

Sozialdemokrat

Einzelpreis 70 Heller
(einschließlich 5 Heller Porto)

ZENTRALORGAN
DER DEUTSCHEN SOZIALDEMOKRATISCHEN ARBEITERPARTEI
IN DER TSCHECHOSLOWAKISCHEN REPUBLIK

ERSCHINT MIT AUSNAHME DES MONTAG TÄGLICH FRÜH. REDAKTION UND VERWALTUNG PRAG XII., FUCHOVA 42. TELEFON 53077. ADMINISTRATION TELEFON 53076.
HERAUSGEBER: SIEGFRIED TAUB. CHEFREDAKTEUR: WILHELM NIESSNER. VERANTWORTLICHER REDAKTEUR: DR. EMIL STRAUSS, PRAG.



14. Jahrgang

Donnerstag, 7. Juni 1934

Nr. 131

„Waffenstillstand“ in Genf

Debatte über den französischen
Resolutionsantrag

Man hofft auf die politische Entwicklung in Europa...

Genf, 6. Juni. Die heutige Nachmittags-Sitzung der Abrüstungskonferenz war verhältnismäßig kurz. Die Spannung hat etwas nachgelassen. Die Debatte über die französische Resolution betreffend den weiteren Fortgang der Konferenzarbeiten war sachlich und viel konstruktiver als in den vorhergegangenen Sitzungen. Nichtsdestoweniger bleibt der Eindruck bestehen, daß noch nicht alle Hindernisse beseitigt sind und nur ein Waffenstillstand eingetreten ist. Der Vorsitzende Henderson erklärte nach Eröffnung der Sitzung, daß der Sturm vorüber sei und daß sich aus einigen Resolutionsanträgen, zu denen auch der Antrag der französischen Delegation gekommen sei, in einem besonderen Redaktionsausschuß vielleicht ein fester Arbeitsplan der Konferenz werde aufstellen lassen.

Dann sprach Minister
Barthou

Über die Frage der Rückkehr Deutschlands zur Abrüstungskonferenz, die die Beratungen schwer belastet. Kein Staat würde sich mehr beglückwünschen, wenn Deutschland zurückkehrte, als Frankreich. Keine Tür sei verschlossen. In der Frage des Saargebietes habe Frankreich seinen guten Willen gezeigt, an internationalen Abkommen teilzunehmen, an denen auch Deutschland beteiligt sei. Einige Delegationen hätten aber zu verstehen gegeben, daß ohne Deutschland die Konferenzarbeiten nicht fortgesetzt werden können. Die französische Delegation sei nicht dieser Ansicht. Deshalb glaubt Barthou, daß sich das Arbeitsprogramm einhalten lasse und daß außerdem diejenigen Regierungen, die dies für notwendig halten, die diplomatischen Verhandlungen mit Deutschland fortsetzen können, damit Deutschland auf seinem Platz nach Genf zurückkehre. Es sei aber notwendig, daß Deutschland die Schwelle in vollkommener Gleichberechtigung und in voller Verantwortung überschreite.

Die Abwesenheit Deutschlands könne aber kein Hindernis für die Fortsetzung der Arbeiten sein.

Frankreich habe mit Deutschland Rollen ausgetauscht, die die Konferenz nicht betreffen. Es sei aber möglich, daß es Staaten gebe, die Deutschland beeinflussen und es um die Rückkehr nach Genf ersuchen können. Frankreich habe nichts dagegen einzuwenden und lasse allen Regierungen in dieser Hinsicht volle Freiheit.

Der amerikanische Delegierte

Korman Davis

sprach sich für eine Vertagung der weiteren Arbeiten des Präsidiums bis Freitag aus. In der Zwischenzeit werde jede Delegation die Möglichkeit haben, sich mit ihrer Regierung ins Einvernehmen zu sehen.

Der Schweizer Delegierte

Motta

gab bekannt, daß die Gruppe der sechs neutralen Staaten seit der gestrigen Sitzung über die gegebenen Probleme verhandelt habe und der Konferenz eine dem französischen Antrag sehr ähnliche Resolution vorlegen wollte.

Jetzt werde aber diese Gruppe die weitere Entwicklung abwarten und schlage die Einsetzung eines Redaktionsausschusses vor, in dem die Mitglieder des engeren Präsidiums, d. h. der Vorsitzende Henderson, dessen Stellvertreter Politis, der Generalsekretär der Konferenz Minister Dr. Venes und außer den Vertretern Englands, Frankreichs und Italiens die Vertreter derjenigen Staaten arbeiten würden, welche die Resolution vorgelegt haben.

Der englische Delegierte

Chen

sprach sich für die Annahme der Resolution Hendersons aus und nahm vorläufig die übrigen Anträge nicht an.

Nach einer weiteren Debatte, an welcher sich der spanische Delegierte Gesandte Maravilla und der russische Volkskommissar Litwinow und der

polnische Delegierte Rajchnski beteiligten, wurde beschlossen, daß das Konferenzpräsidium am Freitag Vormittag zusammenstehe und über den definitiven Text der Resolution entscheide, die das weitere Arbeitsprogramm der Abrüstungskonferenz skizzieren soll. Eventuell noch am Freitag nachmittag wird dann der Hauptausschuß zusammen treten, um dieses Arbeitsprogramm zu genehmigen.

Bisher kann von einer Beseitigung aller Schwierigkeiten nicht gesprochen werden. Ueber einstimmung besteht nur darin, daß die Genfer Debatten rasch beendet werden müssen. Doch läßt sich mit Bestimmtheit nicht damit rechnen, daß die Koordinierung der dieser Tage dem Konferenzpräsidium vorgelegten Anträge, Beschlüsse und Anregungen die tatsächliche Möglichkeit eines endgültigen Abkommens bringen wird. Auf jeden Fall rechnet man in Genf mit einer weiteren Verschärfung der Konferenzarbeiten, auch wenn einige französische Anregungen angenommen würden. Man hofft, daß die politische Entwicklung in Europa in diesem zur Lösung der einem endgültigen Abkommen über die Hauptgrundsätze der Abrüstungs- und Sicherheitskonvention heute noch im Wege stehenden brennendsten Fragen beitragen wird.

Der französische Gegenantrag

Genf, (Sch. P. B.) 6. Juni. Die französische Delegation hatte heute vormittag dem Konferenzpräsidenten Henderson ihren Entwurf zur Fortführung der Arbeiten im Hauptausschuß der Allgemeinen Abrüstungskonferenz unterbreitet. Dieser Entwurf kommt den wichtigsten Forderungen der Verfechter der sofortigen Maßnahmen für die Abrüstung entgegen, doch legt er großen Wert darauf, daß das Problem der Sicherheit von allen Fragen auf der Allgemeinen Abrüstungskonferenz das schwerwiegendste

Rücktritt der belgischen Regierung nach einer doppelten Niederlage in der Kammer

Brüssel, 6. Juni. Heute nachmittags blieb die Regierung in der Kammer bei der Abstimmung über zwei verschiedene Gesetzesvorlagen in der Minderheit. Es handelte sich um einen Entwurf zur Neuordnung der Familienunterstützung und um eine Vorlage über die Grenzpolizei. Der Ministerpräsident berief sofort nach Schluß der Sitzung einen dringenden Kabinettsrat ein, in der die Demission der Regierung Broqueville beschlossen wurde.

Die Liberalen hatten sich den Sozialisten angeschlossen, weshalb die Regierung in die Minderheit geriet.

König Leopold III. hat die Demission angenommen und wird morgen die Beratungen über

sei. Was die Abrüstungsfragen betreffe, schlägt die französische Delegation vor, daß hauptsächlich der Antrag auf Einschränkung der Luftkraft verwickelt werde und hier handelt es sich direkt um das Verbot des Flugzeugbombardements und um die Internationalisierung des Zivilflugwesens sowie weiter um Vorschläge zur Regelung der Erzeugung und des Handels mit Waffen. Ueber diese Anlegenheiten können Sonderausschüsse sofort beschieden werden. Was die Sicherheitspalette anlangt, glaubt die französische Delegation, daß sie sofort in der politischen Kommission der Allgemeinen Abrüstungskonferenz durchberaten werden sollten. In der gleichen Kommission sollen auch die Fragen der Garantien der Erfüllung der Verpflichtungen aus den Abrüstungsabkommen geprüft werden. Den russischen Vorschlag auf Verrückung der Abrüstungskonferenz in eine Friedenskonferenz überläßt die französische Delegation den Regierungen zur Entscheidung.

Kleine Entente, Rußland und Balkanpakt-Partner für den französischen Antrag

Im Hauptausschuß der Konferenz sollen alle drei Kommissionen gleichzeitig tagen und das Präsidium wird auch an der Koordinierung der Ergebnisse der Arbeit herangehen. Der Hauptausschuß überläßt dem Präsidium die Möglichkeit, die notwendigen Maßnahmen zu treffen, damit zu dem Zeitpunkt, da der Hauptausschuß wieder einberufen werden wird, der Entwurf des Schlußabkommens bereits vollkommen fertig ist. Der Vorsitzende der Konferenz wird die Regierungen um Bekanntheit ihrer Stellungnahme zu dem russischen Vorschlag auf Verrückung der Genfer Konferenz in eine ständige Friedenskonferenz ersuchen.

Diese Resolution hat die volle Zustimmung der Staaten der Kleinen Entente, des Balkanpaktes und Rußlands.

Ueber drei Milliarden für französische Befestigungsarbeiten

Paris, 6. Juni. Der Wehrausschuß der Kammer nahm heute den Bericht des Kriegsministers Marschall Pétain über die ständig zunehmenden Rüstungen Deutschlands und über die neuen Befestigungsarbeiten Frankreichs entgegen. Marschall Pétain gab eine genaue Uebersicht des Effektivstandes der gegenwärtigen deutschen Armee und Polizei, des deutschen Militärflugwesens, der Herstellung von Kriegsmaterial und der gesamten moralischen Stimmung Deutschlands. Der Wehrausschuß billigte die Darlegungen des Kriegsministers.

Der Finanzausschuß genehmigte die außerordentlichen Ausgaben von 3120 Millionen Franken für die militärischen Befestigungsarbeiten des Kriegs-, Marine- und Luftfahrtministeriums.

die Beilegung der Kabinettskrise aufnehmen. Obwohl in Belgien schon längere Zeit große Rüstungen gegen die Regierung bestand, der allgemein der Vorwurf gemacht wurde, daß sie der Wirtschaftskrise nicht in hinreichendem Maße zu begegnen verstand, war die Demission doch nicht erwartet worden und hat allgemein überrascht.

(Die Regierung de Broqueville war seit Dezember des Jahres 1932 im Amte. Am Jänner des heurigen Jahres nahm sie im Kabinet große Änderungen vor.)

Nazi-Böller gegen Max Reinhardt

Salzburg, 6. Juni. Heute nachts explodierten vor dem Schloss Leopoldsdorfer bei Salzburg einige Petarden, wodurch bedeutender Materialschaden angerichtet wurde. Drei verdächtige Personen wurden verhaftet. Das Schloß ist Eigentum des Professors Max Reinhardt.

Dubický kontra Kramář

Vor 14 Tagen hat eine gewaltige tschechisch-deutsche Majorität beider Kammern der Nationalversammlung Masaryk zum viertenmale als Staatsoberhaupt wiedergewählt. Die beiden deutschen Regierungsparteien und mit ihnen wohl auch die Mandatäre der deutschen Christlichsozialen und der Gewerkschaften sind dabei gewiß nicht von Opportunismusgründen ausgegangen, sondern sie haben in erster Linie ein Bekenntnis zur nationalen Zusammenarbeit abgelegt und dem Staate selbst einen neuen Loyalitätsbeweis geliefert. Dieser Aufmarsch einer breiten staatsbehaltenden deutsch-tschechischen Einheitsfront hat im Auslande einen mächtigen moralischen Eindruck hinterlassen. Selbst aus feindselig regierten Ländern sind Stimmen der Anerkennung zu uns gedrungen, die sowohl der historischen Persönlichkeit Masaryks als auch einer hochentwickelten Staatskunst galten, die es verstanden hat, in einer Periode politisch-nationaler Zerrissenheit Europas der Tschechoslowakischen Republik eine breite innerpolitische Basis zu sichern.

Die innerpolitische Stabilität der Tschechoslowakei, welche weit in der Welt Reiz und Bewunderung wachrief, ist nicht zuletzt das Produkt vieljähriger disziplinierter Zusammenarbeit tschechischer und deutscher Parteien in der Regierung. Kein politischer Gegner wird den deutschen Regierungsparteien das Zeugnis verweigern können, daß sie auch in den schwierigsten Situationen mutterharte Koalitionsdisziplin bewahrt haben. Auf tschechischer Seite scheinen vielfach dafür gerechte Mohntöne zu fehlen, welche Opfer an Popularität und welche Gewissensbelastungen diese disziplinierte Haltung dem deutschen Aktivismus oftmals auferlegten. Besonders von der deutschen Sozialdemokratie können wir sagen, daß sie in den vergangenen fünf schweren Jahren Populärheitsjagd verjährt hat, und mit äußerstem Kraftaufwand bemüht war, das historische Notwendige zu tun. In diesen historischen Notwendigkeiten stehen wir nach wie vor: alle demokratischen Kräfte dieses Staates zusammenzufassen zur Linderung der Krisennot, zum wirtschaftlichen Wiederaufbau des Landes, zur Vermeidung politischer Abenteuer. Diesen Ziele haben wir schweren Herzens manche wichtige nationale Forderung untergeordnet in dem Bewußtsein, höchstens nationalen Interessen zu dienen, wenn wir mit den Wirtschaftsgrundlagen dieses Staates auch den Existenzboden seiner deutschen arbeitenden Bevölkerung retten.

Wie hoch diese befonnene Politik des deutschen Aktivismus vom Standpunkte des Staatsinteresses und auch des tschechischen Volksinteresses einschätzen ist, bleibe hier unerörtert. Das ist eine Frage, die sich die vernünftigen Führer des tschechischen Volkes, die verantwortlichen Faktoren seiner inneren und äußeren Politik selbst beantworten müssen. Wir beschränken uns in diesem Zusammenhange auf die einfache Fragestellung, ob der heutige Zeitpunkt für das Aufwerfen nationaler Streitfragen gerade geeignet ist. Der republikanische Abgeordnete Dubický, beliebt als Zeitredner auf den verschiedenen Tagungen nationaler Kampfgemeinschaften und uner müdlicher Rufer nach einer weiteren Zurückdrängung der Deutschen im Staats- und Wirtschaftsleben, hat es für notwendig befunden, den nationalpatriotischen Wettlauf mit den oppositionellen Nationaldemokraten aufzunehmen. Sein Antrag nach Auflassung der beiden deutschen Landesstellen bei der Pensionsversicherungsanstalt bedeutet in vielfacher Hinsicht für die deutschen Regierungsparteien eine untragbare Zumutung. Vom rein sachlichen Gesichtspunkte ist in der Parlamentsrede unseres Abgeordneten schon das Wesentlichste gesagt worden. Vom Standpunkte des Mitbestimmungsrechts der deutschen Versicherten wäre schließlich dazu auch noch einiges hinzuzufügen. Für heute begnügen wir uns mit der rein

politischen Fragestellung, ob der Herr Abgeordnete Dubicky einen Grund hat, selbst einen Herrn Kramar in nationalem Radikalismus zu übertrumpfen und ob die republikanische Partei im staatlichen Interesse handelt, wenn sie sich für solche Extempores einspannen läßt. Zur rechten Zeit ist anlässlich einer Vorrede der Vertreter der deutschen Regierungsparteien beim Ministerpräsidenten Malypetr daran erinnert worden, was anlässlich der Schaffung des gemischtnationalen Bürgerblocks vereinbart wurde. Kramar stimmte damals ausdrücklich einem Pakte zu, in dem es hieß: Was die Deutschen haben, sollen sie behalten. Diese Formel bezog sich in erster Linie auf die Reste autonomer Einrichtungen, die im alten Oesterreich unter dem Druck der tschechischen Politik geschaffen wurden, also auf die nationale Sektionierung der Landesbehörden, der Landeskulturräte und selbstverständlich auch der Pensionsanstalt. Herr Kramar wagte es in der Bürgerkoalition nicht, dieses Wort zu verleugnen und so sind trotz der zentralistischen Pläne des damaligen Fürsorgeministers Kramar die deutschen Landesstellen in verringertem Umfang erhalten geblieben. Es gehört zum Bilde, wenn nun die Nationaldemokraten als Oppositionspartei ihrer eigenen Vergangenheit ins Gesicht schlagen. Sie haben kein Prestige mehr zu verlieren. Wenn aber der sozialpolitische Sprecher der größten Regierungspartei, anstatt solche taktische Parteinäherungen mit einer souveränen Handbewegung abzumauern, sie zu seiner eigenen Sache macht und Kramar zu überflügeln trachtet, dann entsteht eine unhaltbare Situation.

Koalitionsdisziplin kann keine einseitige Verpflichtung sein. Nehmen sich tschechische Regierungsparteien das Recht heraus, nationale Streitfragen aufzurollen, dann muß dieses Recht auch für die deutschen Regierungsparteien gelten. Der Herr Dubicky scheint keine Ahnung zu haben, welche Spannungen heute im deutschen Lager bestehen und wie leicht sie ausgelöst werden können. Er scheint sich nicht darum zu kümmern, ob die heutige außenpolitische Lage der Republik die Bildung nationaler Kampffronten vertritt. Die verantwortlichen Männer dieses Staates sollten aber ernsthaft darüber nachdenken, was dabei herauskommen muß, wenn die bisher gemäßigten Parteien auf einmal in einen nationalistischen Wettkampf mit den verantwortungslosen Chauvinisten im tschechischen und deutschen Lager eintreten.

Der Dubicky-Zwischenfall

Prag, 6. Juni. Die Verhandlungen innerhalb der Koalition über die Liquidierung des Dubicky-Zwischenfalles konnten auch heute noch nicht zu Ende geführt werden. Am Vormittag fand die von uns schon angekündigte Vorrede beim Ministerpräsidenten statt, an der von unserer Partei die Genossen Tauš und Macoun, von den Landständlichen Zierhůj und Paheř teilnahmen. Nach dieser Aussprache traten die politischen Minister erneut zu einer Beratung zusammen, in der der Entwurf einer Koalitionsresolution, die für beide Seiten annehmbar sein soll, fertiggestellt wurde. Die Verhandlungen über diese Resolution wurden heute jedoch noch nicht zum Abschluß gebracht, sondern gehen morgen vor der Ausföhrung noch weiter.

Jetzt erst recht Sozialpolitik!
Genosse Macoun über die Pensionsversicherungs-Novelle

Prag, 6. Juni. In seiner gestrigen Rede zur Pensionsversicherungs-Novelle stellte Genosse Macoun fest, daß es nunmehr seit dem 25jährigen Bestande des Pensionsversicherungsgesetzes bereits zur vierten Novellierung kommt. Auch die heute vorliegende Novelle ist wieder das Ergebnis einer langen Arbeit der Organisationen, der Kammern und der Regierungsvertreter. Die Regierung und die Parlamentsausschüsse bringen diesmal — das sei im Gegensatz zum Jahre 1929 festzustellen — das Elaborat der Fachkommission fast ohne nachteilige Änderungen. Diesbezüglich kann die Forderung in unserer sozialpolitischen Gesetzgebung der Gegenwart als ein Lichtblick gewertet werden.

Mit der Einführung der Sozialrente ist eine beachtliche Krisenmaßnahme getroffen worden. Die Arbeitslosigkeit ist bei den Privatangestellten in den letzten drei Jahren relativ sehr stark — ja stärker als bei den Arbeitern — gestiegen; die Wiedereinstellung in den Produktionsprozess ist für den Privatangestellten noch aussichtsloser als für den Angestellten. Der arbeitslose Angestellte im Alter von 50 Jahren muß mit dem Alter der Arbeitslosigkeit rechnen, bestenfalls mit der Umstellung in einen Arbeiterberuf.

In der Vorlage sind wichtige Forderungen der versicherten Angestellten, die von den freien Gewerkschaften erhoben wurden, erfüllt. Daneben haben wir allerdings eine in materieller Hinsicht ungünstigere Bestimmung zu verzeichnen, die Abschaffung der unbedingten Altersrente (mit 65 Jahren) und ihre Umwandlung in eine bedingte. Diese Einschränkung findet im Motivenbericht eine durchaus nicht abzulehnende Begründung. Auch von unserem Standpunkt muß es wohl als richtig erkannt werden, in der Zeit der Krise die Arbeitsplätze auf möglichst viele Arbeitslose zu verteilen. Was die unbedingte Altersrente sozulagen in Verzug gebracht hat, ist die Tatsache, daß sie von vielen Arbeitgebern dazu ausgenutzt wurde, um noch im Dienste stehende Angestellte im Gehalt zu kürzen.

Eine weitere Bestimmung betrifft die Aufhebung der Anerkennungsgeldgebühr, mit der ein früher Versicherter seine Anwartschaft lange aufrecht erhalten konnte. Offenbar wird diese Aufhebung ihren Ausgleich in der wesentlichen Verbesserung der Schutzfrist finden, wie sie in der Novelle vorgesehen ist. Im § 176 ist hinsichtlich des Staatsbeitrages eine wichtige Klarstellung erfolgt: der Begriff der Kriegsdienstleistung wird jetzt klar umschrieben und außerdem wird noch ein Mindeststaatsbeitrag von 240 Kč eingeführt. Höchst notwendig wäre es noch, das sogenannte Ueberweisungsgesetz so durchzuführen, daß einem versicherten Angestellten, der in einen Arbeiterberuf übertritt, die in der Pensionsversicherung verbrachte Zeit materiell tatsächlich erhalten bleibt.

Es muß gerechterweise anerkannt werden, daß diese Ausgestaltung der Pensionsversicherung vom Gesichtspunkt einer sozialen Gesetzgebung als beispielgebend bezeichnet werden muß, wenn man noch die Nebenleistungen der Pensionsversicherung in Betracht zieht, wie die fakultative Arbeitslosen-

unterstützung und die fakultative Heilfürsorge. Hat doch erstere in den Jahren 1930 bis 1933 48,5 und letztere in den Jahren 1931/32 rund 20 Millionen erfordert.

Im Anschluß an den bereits gestern von uns wiedergegebenen Appell, die deutschen Arbeitsstellen unangefastet zu lassen, betonte Genosse Macoun, daß man auch sonst das Recht der Versicherten auf Selbstverwaltung nicht noch mehr einschränken soll, als es heute schon seitens des Staates geschieht. Die staatliche Demokratie erfordert die Selbstverwaltung in allen sozialen Institutionen, wenn diese ihren Lebenszweck erfüllen sollen!

Genosse Macoun kam dann zum Schluß auch noch auf die bevorstehende Novellierung der Sozialversicherung der Arbeiter zu sprechen und erklärte, daß die Mindestforderung eine Verbesserung der Renten der Invaliditäts- und Altersversicherung sein muß. Die Absichten nach Verschlechterung des Entwurfes der Ministerialkommission dürfen nicht verwirklicht werden.

Das Anwachsen der Betriebe, die Nationalisierung, die den Arbeitern und Angestellten noch keinen einzigen Vorteil gebracht hat, rechtfertigt die Forderung nach einer Reform der veralteten Unfallversicherung, vor allem nach Einbeziehung aller Arbeiter und Angestellten, insbesondere der landwirtschaftlichen Arbeiter, und nach Erhöhung und Sicherung der Renten; auch die Reform der Bergarbeiterversicherung ist überaus dringlich.

Nicht nur die Pensionsversicherung, sondern die gesamte Sozialversicherung hat in der Krisenzeit erhöhte Bedeutung. Sie kann ein wirksames Mittel zur Verringerung und Bekämpfung der Arbeitslosigkeit sein! (Beifall.)

Zu den Verhandlungen über die Novellierung der Sozialversicherung teilen die „Lid. Nov.“ mit, daß man für diese Woche mit einer Einigung innerhalb der Regierung rechnen könne. Die

Die siegreiche Labour-Partei

London, 6. Juni. (Reuter.) Bei den Teilwahlen in Merthyr Tydvil in Wales erhielt der labouristische Kandidat Davies 18.645 Stimmen, der liberale Kandidat Evans 10.376, der Kandidat der unabhängigen Labouristen Campbell Stebbins 3.508 Stimmen und der Kommunist Hanington 3.409 Stimmen. Gegenüber den letzten Wahlen ist die Situation unverändert.

Agrarier hätten eingeschrieben, daß die Suspendierung der Versicherung für die Landwirtschaft auf zwei Jahre ihre landwirtschaftlichen Angestelltenorganisationen bedrohen und so die von ihnen angestrebte Novellierung für sie politisch sehr unangenehme Folgen nach sich ziehen könnte. Ihre Bemühungen gehen nunmehr in die Richtung, daß der Zentralsozialversicherungsanstalt der Ausfall, der aus der Herabsetzung der Beiträge für die landwirtschaftlichen Angestellten resultieren würde, durch einen Beitrag in einer bestimmten Form aus der Staatskasse ersetzt werde. Darüber habe gestern der Ministerpräsident mit den Vertretern der Zentralsozialversicherungsanstalt verhandelt; in den kommenden Tagen werden die politischen Minister darüber verhandeln.

Amortisierung von Urkunden. Die Regierung hat dem Senat einen Gesetzentwurf über die Ungültigkeitserklärung von in Verlust geratenen Urkunden vorgelegt, der vom Unifizierungsministerium ausgearbeitet wurde. Sachlich ist hierfür im allgemeinen das Bezirksgericht des Ausstellungsortes zuständig, sonst jenes des Wohnortes des Antragstellers. In Übereinstimmung mit dem stamatischen Recht werden Urkunden vom Amortisierungsverfahren ausgeschlossen. Auch sonst wird das bisherige Verfahren bei der Amortisierung von verlorenen Urkunden in einer ganzen Reihe von Bestimmungen abgeändert.

Die böhmische Landesvertretung schloß gestern ihre Session mit der Beratung des Rechnungsschlusses für das Jahr 1932 und der geplanten Landesanleihe fort. Die Sommeression wird heute fortgesetzt und beendet werden.

Unverschämte Hitlerpropaganda in USA durch Botschaften und Konsulate Deutschlands

Paris, 6. Juni. „New York Herald“ berichtet aus Washington über die erste Sitzung der Untersuchungskommission des amerikanischen Repräsentantenhauses über die Hitlerpropaganda, welche von den diplomatischen und Konsularbehörden Deutschlands in den Vereinigten Staaten betrieben wird. Pastor Francis Groh, ein amerikanischer Priester ungarischer Abstammung, der Verfasser der Broschüre „Gerechtigkeit für Ungarn, Deutschland und Oesterreich“, erklärte in seiner Zeugnisaussage, daß ihm der deutsche Botschafter in Washington Dr. Luther die Finanzierung seines Buches zugesichert und daß ihm der deutsche

Generalkonsul in New York Otto Niep das Geld ausgefolgt habe. Konsul Niep erklärte Groh gegenüber bei seinem ersten Besuche, Deutschland zahle offiziell nichts für die Propaganda, er möge aber an einem anderen Tage wiederkommen, er werde inzwischen mit einem Freund, welcher die Sache finanzieren könnte, konferieren. Einen Tag darauf überreichte er Groh 300 Dollar, die angeblich der Freund zu diesem Zwecke hergegeben hatte. Der Vertreter eines publizistischen Büros, Carl Diden, erklärte Generalkonsul Niep habe ihm 4000 Dollar gegeben für die Verbreitung von Nachrichten, welche eine günstige Stimmung für Hitler-Deutschland schaffen.

Unsere Töchter, die Nazinen

Roman von Hermynia Zur Mühlen

30
Allmählich lerne ich die Namen aller unserer Führer. Es fiel mir anfangs schwer, weil diese Menschen in ihrer echt deutschen Bescheidenheit sich früher nie hervorgetan haben. Nicht wie die andern. Ein Einstein, ein Bruno Walter ließ seinen Namen durch die ganze Welt trompeten, aber wer wußte etwas vom Kluge, Fried, Wagner, Len, ja sogar unser bester deutscher Dichter Hoffst wurde lange Zeit systematisch unterdrückt, und seine wunderbaren Stücke errangen nicht den ihnen gebührenden Erfolg. Jetzt jedoch, da bei uns endlich reiner Tisch gemacht wird, werden auf wissenschaftlichem Gebiet, in der Kunst, beim Theater, beim Film, die echten Deutschen zu ihrem Recht gelangen. Aber auch hier sieht man die Hinterlist und Heimtücke der Feinde. Die Theater sind leer, die Kinobesucher machen sorgenvolle Gesichter; das Ugermanische wird überall labotiert. Als ob es nicht ganz gleichgültig wäre, was für ein Theaterstück man ansieht. Und auch was für ein Buch man liest. Sogar mir, die ich doch wirklich eine gute Deutsche bin, ist es mehr als einmal vorgekommen, daß ich über Rudolf Bindings Büchern einschliefe. Trotzdem laufe ich sie, weil man die Träger unserer Bewegung unterstützen muß. Außerdem muß man ja auch seinen Bücherdrank füllen, und mein neuer ist so groß, daß die Klassiker allein nicht genügen. Ich werde ja froh sein, wenn die Bücher der Gegner verbrannt werden; dann kann einem nicht passieren, daß man gutes Geld für schlechte Bücher ausgibt; es soll ja auch eine schwarze Liste zu-

jammengestellt werden, und wenn man sich an die hält, kann man nicht irrengehen.

Als ich mit Lieselotte davon sprach, meinte sie lachend:

„Ein neuer Anderl!“

Ich war ganz empört, denn wie kommt die katholische Kirche dazu, einem Menschen vorzuschreiben, was er lesen darf und was nicht? Diese Einmischung in private Angelegenheiten. Ich bekam einen ganz roten Kopf bei dem Gedanken. Und daß meine Tochter so etwas ausspricht! Ich weiß gar nicht, wie sie zu solchen Ideen kommt. Es ist natürlich nur Widerspruchsgeist bei ihr, und ich tröste mich damit, daß Eberhard ihr ihn schon austreiben wird. Armer Eberhard, er wird es schwerer haben, als mein Arthur, dessen Ueberlegenheit ich immer anerkannt habe. Und mit Recht: wie gut hat er uns geführt und geleitet, wie weit haben wir es gebracht. Ich bin jetzt wirklich die angesehenste Frau in unserer Stadt. Das heißt, ich war es, wie mir dies neulich eine Bekannte erklärt hat, immer schon.

„Wir haben Sie stets bewundert, liebe Frau Doktor,“ sagte sie zu mir. „Aber Sie waren so vornehm, so zurückgezogen, so ganz auf Mann und Kind eingestellt, daß wir es gar nicht wagten, uns um Ihre Freundschaft zu bemühen.“

Ich war ein wenig erstaunt, hatte mir doch mein Friseur erzählt, daß die Frau Rotar immer über mich schimpfte. Aber anscheinend wollte er nur Zwietracht zwischen uns säen. Und selbst wenn es wahr gewesen wäre, so dürfte ich nicht jetzt, in diesen großen Zeiten, kleinliche Rücksicht an den Tag legen. Selbstverständlich behandelte ich die Frau Rotar etwas zurückhaltend; man kann ja auch nicht mit allen Leuten Freundschaft schließen, aber, gutmütig wie ich nun einmal bin, lud ich sie dennoch zu Lieselottes Hochzeit ein. Sie soll nur zerspringen, die dumme Gans mit ihren fünf Töchtern, wenn sie meine Lieselotte vor dem Altar sieht, meine Lieselotte, die bald Baronin Hellsdorf sein wird. Die fünf häßlichen

Töchter der Frau Rotar werden keine so gute Partie machen. Aber wie kann man auch, wenn man kein großes Vermögen hat, fünf Töchter in die Welt setzen? Das ist ein Verbrechen. Als Lieselotte geboren wurde, sagten Arthur und ich:

„Aber jetzt Schluß. Für mehr reicht es nicht.“

Man ist ja doch kein Kaninchen, daß man jedes Jahr Junge werfen soll. Und es ist mir auch nicht besonders schwer gefallen, denn Arthur ist ein viel zu geistiger Mensch, als daß er an rein sinnlichen Dingen Freude gehabt hätte. Heute begreife ich diese erhabene Auffassung von der Ehe, alle junge Frau jedoch . . . Aber das liegt ja alles so weit zurück.

Also, was ich sagen wollte, ich werde jetzt umhört und gefeiert, als ob ich Gott weiß wer wäre. Das heißt, ich bin ja auch wirklich jemand, ich war von jeher für diese hohe Stellung geboren. Man muß nur Geduld haben, dann wirkt einem der liebe Gott das ersehnte Glück in den Schoß. Wer könnte mir auch meine Stellung streitig machen? Die Gräfin Agnes, die nur bei den gemeinen Leuten beliebt ist. Die hat sich durch ihr ganzes Verhalten selbst ausgeschaltet. Und die Frauen der jüdischen Rechtsanwältin, die früher immer so großartig taten, sind jetzt ganz klein und ängstlich geworden. Und die Frau des Warenhausbesizers hat sich mit ihren Kindern nach Paris verzogen. Natürlich nach Paris, zu den Feinden. Wenn ich mich erinnere, daß sie einmal einen Tee gegeben hat, zu dem ich nicht eingeladen wurde, so brauche ich mich über sie nicht zu wundern. Nicht, daß ich gerne bei einer Jüdin verkehrt hätte, aber als Metzgerfrau mußte man gewisse Rücksichten nehmen, und ihr Mann, einer der wenigen reichen Patienten meines Arthurs, war immer kränklich. Wie sich der wohl in Schuchhaft fühlt?

Ich weiß nicht, seit dem alles so herrlich gekommen ist, erscheint mir die Stadt gar nicht mehr so klein. Und auch der See gefällt mir, jetzt,

da Eberhard uns mit seinem Motorboot darauf herumfährt. Mein schönes Vaterland, mein teures Deutschland, du bist das einzige Land, wo das wahre Verdienst belohnt wird und wo, wie es so schön in der Bibel heißt: „Er stößt die Gewaltigen vom Stuhl und erhebet die Elenden.“ Mein Gott, wie danke ich dir für deine Gnade, dir und deinem auserwählten Werkzeug, unserem Führer Adolf Hitler, dem deutschesten aller Deutschen. Amen.

Gräfin Agnes schreibt in ihr Tagebuch

Die Menschen behaupten, es sei Frühling geworden. Tatsächlich blühen an den geschützten Stellen im Garten bereits die Bäume und Sträucher, aber mir scheint es, als hätten die Blüten ihren Duft verloren, als würde die Raifonne von einem schwarzen Schleier verhüllt und mein geliebter See läge tot und grau zwischen den furchtbaren Ufern, auf denen sich Tag um Tag so entsetzliche Dinge ereignen.

Das Dritte Reich, über das wir stets halb mit Verachtung, halb mit lächelndem Spott gesprochen haben, ist angebrochen: ein Reich des Bösen und der Finsternis, ein Reich, das nur ein Dante zu schildern vermöchte; meine schwache Feder ist dazu nicht imstande. Und es ginge auch sonst über meine Kraft: sehe ich doch hinter jedem Wort das schauerliche Bild der gefolterten Menschen, der zerstörten Existenzen, der unbarmherzigen Missetat und Gemeinheit unserer neuen Herren. Es ist ja seltsam, wie wir allen Pessimismenregeln zum Trotz dennoch so viel erfahren. Unter dem Leichentuch der Angst hervor, das schwer auf uns allen liegt, flattern dennoch Worte auf, dringen in die Häuser, in die Seelen, erschüttern sie zutiefst und erwecken ein heiliges Feuer des Hohnes, das nicht erlöschen darf, bis zu jenem Tage, da dieses unselbige Land von allem Uebel befreit sein wird. Friß netzte mich neulich, als ich das aussprach:

(Fortsetzung folgt.)

Wie es in Oberösterreich zugeht

verrät ein Aufruf des Linzer Sicherheitsdirektors

Linz, 6. Juni. Der Sicherheitsdirektor für Oberösterreich erläßt einen Aufruf an die Bevölkerung Oberösterreichs, in welchem er die Bevölkerung zur Ruhe ermahnt und aufruft, die Exekutive in dem schweren Kampfe gegen die Terroristen tatkräftig zu unterstützen. Es verhängt nicht mehr, solche Ansätze, wie sie in der letzten Zeit verübt wurden, auf Kommunisten abzuschieben. Jenen, die noch immer nicht glauben wollen, wie weit in der nationalsozialistischen Bewegung die Nationalität zur Bestialität entartet ist, könnte mit Besorgnis die neueste Datums aufgewartet werden, die in die Hände der Behörde gefallen sind. Die Regierung werde sich durch kein Schreckmittel auch nur um Haarsbreite von ihrem als richtig erkannten Weg abbringen lassen und terroristischen Methoden mit entsprechender verschärfter Abwehr zu begegnen wissen. Sie ist für alle möglichen Fälle vollkommen ausgerüstet. Jede Unruhefokussierung werde konsequent mit Gegenmaßnahmen beantwortet.

Mord und „Sühne“ in Hitlerdeutschland

In Chemnitz ist ein für die Justiz des Dritten Reiches außerordentlich charakteristischer Prozeß zu Ende gegangen.

Am 2. Oktober 1932 wurde in der Nähe von Linz in Oesterreich die Leiche eines Ermordeten entdeckt. Man stellte fest, daß es sich um einen Bulgaren namens Dimitrow handelte, der Direktor einer Export- und Import-Gesellschaft in Sofia gewesen war. Kurze Zeit danach verhaftete die deutsche Polizei einen gewissen Georg Ernst Schirmer aus München, der gestand, das Verbrechen begangen zu haben. Ueber die Gründe befragt, erklärte er, daß seine Frau, etwa 20 Jahre früher, während ihres Studiums in Leipzig mit Dimitrow in intimer Verbindung gestanden habe. Um den Nord zu begehnen, hatte Schirmer Dimitrow in eine Halle gelockt.

Vor Gericht gab Schirmer an, daß er aus politischen und vaterländischen Gründen gehandelt habe; bevor er sein Opfer tötete, habe er ihm vorgeworfen, daß er deutsche Frauen geschändet habe. Der Präsident des Gerichts verlas Proben von Schirmers dichterischer Produktion, aus denen, erklärte er, „der deutsche heroische Geist spreche“. Der Verteidiger plädierte auf Freispruch und berief sich auf die Amnestie vom 31. März 1933, die bei Verbrechen aus nationalpolitischen Gründen angewandt werden müsse.

Das Gericht sprach den Angeklagten frei. Die Kosten des Verfahrens trägt die Staatskasse.

Der Mörder des Hamburger kommunistischen Bürgerchaftsmitglieds Hennig, der SA-Mann Janßen, der seinen Mord im Jahre 1932 im vollbesetzten Autobus beging, wurde seinerzeit von Hitler feierlich aus der NSDAP ausgestoßen. Vom Gericht wurde er zu 15 Jahren Zuchthaus verurteilt. Die Regierungsübernahme durch Hitler brachte ihm die Freiheit. In den letzten Monaten wurde Janßen zum Führer eines Sturmes der SA-Standarte 163/76 im Stadtteil Hamburg-Notenburgerort ernannt.

Die Aktualität des Legitimus in Oesterreich

Ein Dokument

Ueber die Betribsamkeit der habsburgischen Hofschranzen gibt nachstehendes Dokument, welches aus Wien übermittelt wurde, einigen Aufschluß:

Einladung

Die österreichische legitimistische Arbeitsgemeinschaft veranstaltet anlässlich des Geburtstages Ihrer Majestät Kaiserin u. Königin Zita am Dienstag, den 8. Mai 1934, um 8 Uhr abends im großen Saale der Hotel-Restaurant Wimbberger, Wien, VII., Neubaugürtel 34-36, eine große vaterländisch-legitimistische Kundgebung

Sprechen werden: Prominente Redner und Führer aus der legitimistischen vaterlandstreuen Bewegung.

Ueber: „Die Aktualität des Legitimus in Oesterreich und die Heimkehr der kaiserlichen Familie.“ „Das Banner der Gerechtigkeit.“ „Das kommende Oesterreich, wie wir es wollen!“ „Die Arbeitsmöglichkeit im kommenden Staat.“ Oesterreicher, Legitimisten! Erscheinet in Massen! Reglebeitrag erbeten. Arbeitslos frei!

Saaleröffnung 7 Uhr ab. Beginn 8 Uhr abends.

„Vaterländisch-legitimistisch“ ist keine zufällige Phrase, sondern die bloße Unterstreichung der Tatsache, daß sich die bankrotte Feindwehdbildung durch Wiedereinführung der Habsburger retten will.

Schach der Arbeitslosigkeit!

Die 40-Stundenwoche auf der Internationalen Arbeitskonferenz

Genf, 5. Juni. (Tsch. P. B.) Die Frage der 40stündigen Arbeitszeit gelangt jetzt in die zweite Sitzung vor der Internationalen Arbeitskonferenz. Die Entwicklung der wirtschaftlichen Lage hat dieses Problem in den Vordergrund des öffentlichen Interesses gerückt. Es handelt sich darum, daß die allgemeine Verkürzung der Arbeitszeit es ermöglichen soll, durch Beschäftigung einer größeren Zahl von Arbeitern zur Verminderung der Arbeitslosigkeit in der Welt beizutragen. Die Verkürzung der Arbeitszeit soll nicht nur eine interimistische Maßnahme für die Zeit der Wirtschaftskrise darstellen, es handelt sich nach der Konferenz um ein dauerndes Problem des modernen Industrieerregimes. Die Entwicklung der Lage im vergangenen Jahre bestätigt die Richtigkeit dieser Ansicht. In vielen Ländern ist eine Milderung der Krise eingetreten, das Tempo der Einstellung von Industriearbeitern stand jedoch nicht mit dem der Rückkehr zur normalen Erzeugung in Einklang. Das Tempo der technischen Vervollkommnung wurde durch die Krise nicht nur nicht aufgehalten, sondern erhöht. Die Schwierigkeiten, denen die Industriellen begegneten, erhöhten bei ihnen den Wunsch, den Erzeugungspreis durch alle möglichen Ersparnisse an Arbeitskraft herabzusetzen. Das Problem der Neuregelung der Arbeitszeit verliert somit nicht an Interesse. Es scheint sogar, daß es immer größere Wichtigkeit bekommen wird. Seit der vorjährigen Konferenz ist diese Frage auch ins Licht praktischer Erfahrungen gerückt. Die Verkürzung der Arbeitszeit auf 40 Wochenstunden wurde schon in verschiedenen Ländern in Wirksamkeit gesetzt. Von größter Bedeutung in dieser Hinsicht ist die allgemeine Abkürzung der Arbeitszeit in den Vereinigten Staaten. Der erste Abkommensentwurf, über den die internationale Arbeitskonferenz zu entscheiden hat, zielt auf eine Verkürzung der Arbeitszeit auf durchschnittlich 40 Wochenstunden für die Arbeiterkraft, die in der Industrie beschäftigt ist. Der zweite Entwurf soll die Arbeitszeit auf durchschnittlich 40 Wochenstunden in Handelsunternehmungen und Büros beschränken. Der Empfehlungsentwurf fordert die Regierungen auf, alle geeigneten Maßnahmen zu treffen, die der Arbeiterschaft die Erhaltung des bisherigen Lebensstandards sichern werden.

Eine Kampfrede Jouhaux'

Genf, 6. Juni. Die Internationale Arbeitskonferenz begann heute die Debatte über die Verkürzung der Arbeitszeit. Schon heute werden Ansichten darüber ausgesprochen, die die Konferenz über dieses Problem entscheiden wird, und es heißt, daß man mit der Annahme eines Abkommens über eine tägliche Arbeitszeitverkürzung in der Industrie rechnen könne. Eine andere Frage ist allerdings, wann dieses Abkommen ratifiziert und in Wirksamkeit gesetzt werden wird.

Für die Arbeitgebergruppe sprach der dänische Delegierte Oersted, der sagte, daß aus den Antworten der Regierungen auf den Fragebogen über die Verkürzung der Arbeitszeit hervorgehe, daß gegen diese Maßnahmen ernste Einwände beständen. Andererseits wurde eine Verkürzung der Arbeitszeit verwirklicht, um Entlassungen der Arbeiterschaft vorzubeugen. In vielen Branchen der Industrie erfolge bereits jetzt die Regelung der Arbeitszeit so, daß ein internationales Abkommen darüber überflüssig sei. Einige Staaten haben die Verkürzung der Arbeitszeit abgelehnt.

Der französische Arbeitervertreter Jouhaux betonte, daß die Gegner der 40stündigen Arbeitswoche keine neuen Gründe gegen die Verkürzung der Arbeitszeit vorgebracht hätten. Es ist klar, daß man die Verteilung der Arbeit ändern müsse, nicht nur, um der Krise zu begegnen, sondern um der neuen Situation vorzudauen, die nach der Krise komme. Die Vereinigten Staaten sind dabei das beste Beispiel. Jouhaux sprach sodann über die Arbeitslosigkeit der Jugend, der der Weg in Zukunft verheißt sei. Redner führte den statistischen Nachweis, daß der Erzeugungspreis in der Metallindustrie um nicht ganz sechs Prozent steigen werde, wenn die Arbeitszeit verkürzt werden wird. Die Arbeitgeber müssen sich in die Entwicklung der Lage hineinfinden. Es handelt sich hier nicht nur um eine wirtschaftliche Frage, sondern hauptsächlich um ein soziales Problem. Am Schluß seiner Erklärung sagte Jouhaux, daß der Aufschub der Entscheidung über die Verkürzung der Arbeitszeit unter dem Vorwand einer weiteren Enquete, wie sie die Arbeitgebergruppe wünsche, ein Vergräbnis erster Klasse dieses Abkommens bedeuten würde. Wir müssen, so betonte Jouhaux, ein größeres Maß sozialer Gerechtigkeit erreichen. Inflation bedeutet nicht Heberflut für einzelne und Mangel des Notwendigen für die Massen.

Bei den Wahlen in die Ausschüsse und Kommissionen der Internationalen Arbeitskonferenz wurde unter anderen tschechoslowakischen Vertretern Genosse Schäfer für die Arbeitgebergruppe in die Kommission für die Arbeitslosenversicherung und in die Kommission zur Erhaltung der Pensionen für Ausländer gewählt.

Wo bleibt das Asylrecht für deutsche Emigranten?

Schändliches Vorgehen der Osloer Polizei — Ein neuer Fall „Laren“

Oslo, den 5. Juni 1934.

Die Schandtat des Bürgermeisters der holländischen Gemeinde Laren, der im Februar dieses Jahres entgegen den Bestimmungen der holländischen Gesetzgebung, entgegen den Gepflogenheiten des internationalen Asylrechts, allen Forderungen humanen Denkens zum Trotz, vier deutsche Antifaschisten gefesselt den Helfern des Dritten Reiches überlieferte, hat in Norwegen eine traurige Nachfolge gefunden. Vor zehn Tagen wurde in dem nordnordwestlichen Städtchen Arendal ein deutscher Emigrant, Mitglied der Sozialistischen Arbeiterpartei Deutschlands (SAP), verhaftet und nach Oslo überführt.

Da sein Paß am 21. Mai dieses Jahres ungültig geworden war, sollte er von dort nach Deutschland ausgewiesen werden.

Den Bemühungen der norwegischen Arbeiterpartei (AP) gelang es, nachdem eine Aufhebung des Ausweisungsbefehles selbst nicht zu erreichen war, wenigstens von den zuständigen Instanzen der Osloer Fremdenpolizei die Bindende Zusage zu erhalten, daß die Ausweisung solange aufgeschoben würde, bis es gelungen sei, für den betreffenden Emigranten in einem anderen der skandinavischen Länder Aufenthaltsgenehmigung zu besorgen.

Trotz dieser wiederholten festen Zusage wurde der Emigrant, wie das Sekretariat der AP erst jetzt nachträglich erfährt, am Mittwoch der vergangenen Woche ganz plötzlich und insgeheim auf Transport gestellt, um in

Schweden nach Deutschland abgeschoben zu werden.

Man hat also ganz bewußt den Ausgang der Bemühungen der AP nicht abgewartet und hat jetzt, nachdem noch den traurigen Mut, die gemeine Maßnahme der Osloer Polizei damit entschuldigen zu wollen, daß man seitens der AP über einen eventuellen Erfolg ihrer Aktion nichts gehört habe, Nichtsagender und haltloser kann eine Ausrede schon nicht sein: ihr steht entgegen die erwähnte klare Zusage der Osloer Polizei, die im morglichen, innerhalb weniger Tage einen definitive Bescheid über die Erteilung einer Aufenthaltsgenehmigung in einem anderen Lande vorlegen zu können, und nicht zuletzt die Tatsache, daß ein Telephonanruf der Osloer Polizei genügt hätte, um sich vom dem Stand der Angelegenheit bei der AP zu erkundigen.

Die Tat des Larenen Bürgermeisters steht nicht mehr allein da. Der Proteststurm, den sie in der Weltöffentlichkeit hervorrief, hat also nicht genügt, um die Polizeibehörden der einzelnen Länder vor einer Wiederholung einer solch krafschändlichen Schandtat des politischen Asylrechts zu warnen. Auch dieser Osloer Fall muß erneut dazu benutzt werden, in einer internationalen Kampagne die dringende Notwendigkeit der sofortigen Schaffung eines international bindenden Asylrechts für politische Emigranten den zuständigen Staatsstellen vor Augen zu führen.

Wo bleiben die Resultate der entsprechenden Kommission des Völkerbundes?

Nationalsozialistische Gewerkschaftsführer

Die nationalsozialistische Zeitung „Der deutsche Landarbeiter“ muß bekannt geben, daß drei Angestellte der Kreisleitung Koblenz der Reichsbetriebsgruppe Landwirtschaft, das ist die frühere gewerkschaftliche Organisation der Landarbeiter, wegen Unregelmäßigkeiten gerichtlich abgeurteilt werden mußten. Zwei der Angestellten erhielten je ein Jahr drei Monate Zuchthaus, der dritte ein Jahr Zuchthaus. Diese Unregelmäßigkeiten, über die nichts näheres mitgeteilt wird, müssen demnach recht umfangreich sein. Solchen Männern haben die Nationalsozialisten die freien Gewerkschaften ausgeklüffelt.

Während solche Unregelmäßigkeiten nationalsozialistischer Gewerkschaftsführer durchaus keine Einzelfälle sind, haben die Hafenkreuzler noch keinen Beweis für ihre Verleumdungen gegen die früheren sozialdemokratischen Angestellten der freien Gewerkschaften beibringen können. Obwohl sie diese Verleumdungen fortsetzen, haben sie bis jetzt nur in einem Falle frühere Verbandsfunktionäre unter Anklage gestellt. Das geschah in Nürnberg mit einigen Angestellten des Deutschen Lederarbeiter-Verbandes. Vor Gericht brachten die Verleumdungen zusammen und die Angeklagten mußten freigesprochen werden.

Spanische Landarbeiter streiken

Madrid, 6. Juni. Entsprechend dem von den Sozialdemokraten gemeinsam mit den Syndikalisten verkündeten Generalsstreik der Landarbeiter sind trotz der umfassenden Regierungsmassnahmen etwa ein Drittel der Arbeiter in den Streik getreten.

Blutige Ereignisse

Aus Südspanien werden Plünderungen und Brandstiftungen gemeldet. Insbesondere in den Provinzen Jaen und Sevilla ereigneten sich zahlreiche Zwischenfälle. In mehreren Dörfern wurde die Zivilgarde von den Landarbeitern angegriffen.

In drei Gemeinden führten die Streikenden die Gutshäuser und Gündelensien an. Hierbei wurden drei Gutbesitzer erschossen.

Auch die Angreifer hatten zwei Tote und mehrere Verwundete zu verzeichnen. In der Provinz Sevilla zerstörten die Landarbeiter eine Reihe landwirtschaftlicher Maschinen durch Feuer.

Rechtsputsch geplant?

Madrid, 6. Juni. (Havas.) Seit gestern abends kursieren in Madrid hartnäckig Gerüchte über einen beabsichtigten Umsturzversuch der Rechts Elemente. Die heutige Sitzung der Cortes hatte einen ziemlich nervösen Charakter. Die Führer der Linksparteien Azana, Barrio, Maura und Sanchez Roman hielten eine gemeinsame Beratung ab, in der sie über die Art der Abwehr der von der Rechten verübten Gewalttätigkeiten schloß. Die sozialistische Partei trat ebenfalls zusammen und erließ einen Aufruf, in dem sie erklärt, daß sie entschlossen sei, gewalttätigen Umsturzversuchen mit allen Mitteln zu begegnen. Sie teilt mit, daß besonders die Organisationen der sozialistischen Jugend überall in Bereitschaft stehen.

Französische Sozialisten und Kommunisten zur Rettung Thälmanns

Paris, 6. Juni. Der Vorstand der sozialistischen Partei, welcher gestern abends zusammentrat, beschloß, mit der kommunistischen Partei eine gemeinsame Aktion zur Rettung des deutschen kommunistischen Führers Thälmann zu unternehmen. In allen großen Städten Frankreichs werden gemeinsame Volkssammlungen und Demonstrationen umzüge der beiden Parteien veranstaltet werden. An dem Tage, an welchem der Prozeß gegen Thälmann beginnen wird, soll vor den Gebäuden der deutschen Vertretungsbehörden demonstriert werden. In allen Fabriken werden gemeinsame Petitionen unterfertigt werden. Die sozialistische Partei stellt aber für diese Zusammenarbeit mit den Kommunisten einige ausdrückliche Bedingungen: Sie fordert, daß die kommunistische Partei die Zusammenarbeit nicht ausschließlich zu ihren Gunsten mißbrauche und ihre Kampagne gegen die Sozialisten einstelle.

Mißglückter Befreiungsversuch

Warschau, 6. Juni. Vor dem Bezirksgericht in Sosnowice wurde heute der Prozeß gegen 15 Mitglieder der kommunistischen Partei des Donbrowaer Industriebeziers beendet, die unter der Anklage unjuristischer Agitation standen. 13 Angeklagte wurden zu Kerkerstrafen im Ausmaße von sieben Monaten bis zu einem Jahr verurteilt. Zwei der Angeklagten wurden freigesprochen.

Nach der Urteilverkündung veranstalteten die Beurteilten, als das Tribunal den Gerichtssaal verließ, eine Demonstration, indem sie die Internationale sangen. Beim Abführen der Beurteilten aus dem Gerichtssaal in das Gefängnis versuchte eine vor dem Gefängnisgebäude versammelte größere kommunistische Gruppe, die Beurteilten aus den Händen der eskortierenden Polizei zu befreien. Zwischen den Kommunisten und der Polizei kam es zu scharfen Zusammenstößen. Schließlich gelang es der Polizei, die kommunistischen Demonstranten zu zerstreuen und die Beurteilten in das Gefängnis zu überführen. Mehrere Führer des Angriffes gegen die Polizei wurden verhaftet.

Das unruhige Havanna.

Die Mitglieder der amerikanischen Volkspartei in Havanna, gegen die vor kurzer Zeit während antiamekanischen Demonstrationen ein Attentat verübt wurde, wurden durch eine Schießerei aus unmittelbarer Nähe des Volkshausgebäudes überrascht. Die Polizei eilte sofort aus allen Richtungen herbei und beschloß einen flüchtenden Mann, der schließlich, wie die Zeitungen melden, von einem Detektiv verhaftet wurde. Ueber den Zwischenfall wurde ein Polizeibericht ausgegeben, in dem es heißt, daß der verhaftete Mann nicht die Volkspartei angreifen wollte, sondern aus der Flucht nach dem Attentat auf den spanischen Chauffeur vor der spanischen Volkspartei in Havanna geflohen habe.

Tagesneuigkeiten Einer der Mörder von Sipan verhaftet!

Kuttnerberg, 6. Juni. In der Gemeinde Jelenice ließ sich ein Tramp, der sich mit zwei seiner Kameraden in den Wäldern der Umgebung aufhielt, an die Adresse des dortigen Gastwirtes Eindelak ein Paket senden. Aus Neugierde öffnete der Gastwirt das Paket und fand in diesem außer einem blauen Anzug ein nicht unterzeichnetes Schreiben, in welchem der Tramp aufmerksam gemacht wird, daß er wegen der Sipaner Mordtatsache gesucht werde. Eindelak übergab dieses Schreiben der Gendarmerie. Als der Tramp sich das Paket holen wollte, wurde er angehalten und als der 22-jährige Anton Platil, Deserteur des Eisenbataillons in Pardubitz, identifiziert. Platil ist einer der drei Tramps, nach welchem die Gendarmerie wegen begründeten Verdachtes der Teilnahme an dem Morden in Sipan sucht. Man fand in seinem Rucksack einen blutigen Fingerring, den Platil offenbar dort vergessen hat, von welchem Platil behauptet, daß er von einer Verletzung am Fuße stamme, doch konnten die Gendarmen nicht die mindeste Spur einer Verletzung an Platil finden. Abends wurde der Festgenommene von der Bahnhofsstation Kuttnerberg nach Böhm. Brod transportiert, wo die Nachforschungsfaktion in der Sipaner Mordangelegenheit konzentriert ist. Die Kameraden Platils halten sich in den Wäldern versteckt, wo sie von etwa 30 Gendarmen gesucht werden.

22-jähriger zum Tode verurteilt!

Jglau, 6. Juni. Vom Jglauer Schwurgericht wurde heute der 22-jährige Kleidergehilfe Heinrich Müller aus Ruffice wegen Mordes, mehrfachen Raubes und Diebstahles zum Tode durch den Strang verurteilt, nachdem die Geschworenen alle 24 Fragen einstimmig bejaht hatten. Der Verurteilte sprach den Wunsch aus, noch einmal mit seiner Geliebten Sabovä, die wegen Mißhandlung zu einem Jahre schweren Arztes verurteilt wurde, sprechen zu können, welcher Wunsch ihm bewilligt wurde.

Offene Bahnschranken — zwei tote Jungen

Reichenberg, 6. Juni. Gestern abend gegen 7 Uhr fuhren zwei Knaben aus Rosenthal bei Reichenberg mit einem kleinen Handwagen auf einem abhöflichen Feldwege bei einem Wäldchen in Althabendorf in den von Reichenberg nach Jitkau fahrenden Zug der deutschen Reichsbahn. Sie wurden von der Lokomotive erfasst, mitgeschleift und zur Seite geschleudert. Beide waren sofort tot. Die beiden Knaben sind der 15-jährige Richard Müller und der 13-jährige Robert Hendrich. Die Bahnschranken waren für diesen Zug nicht herabgelassen worden. Der Streckenwächter Adolf Reil wurde sofort verhaftet und dem Reichenberger Kreisgerichte eingeliefert. Das Unglück hätte nicht entgehen können, wenn die Schranken geschlossen gewesen wären.

Achtköpfige Familie verbrannt

Schramberg (Württemberg), 6. Juni. Die Höhengemeinde Nischalden bei Schramberg wurde heute früh kurz nach 3 Uhr von einem außerordentlich schweren Brandunglück heimgesucht. Das Anwesen des Besitzers Lamprecht brannte vollständig nieder. Die ganze Familie mit neun Köpfen: Vater, Mutter und sieben Kinder im Alter von zwei bis vierzehn Jahren, lag in den Flammen um. Wassermangel erschwerte die Löscharbeiten. Das Feuer wurde erst spät bemerkt, da dichter Nebel die Sicht behinderte. Die Eltern versuchten noch, die Kinder zu retten, sind jedoch im Zimmer im Rauch erstickt. Kurz vor 10 Uhr konnten die Mutter und vier Kinder aus den Trümmern geborgen werden.

Der Vater Karl Lamprecht wurde, wie eine spätere Meldung zu diesem Ereignis besagt, in einem nahen Walde erschlagen aufgefunden. Er stand im Verdacht, in letzter Zeit wiederholt kleinere Einbrüche und Diebstähle begangen zu haben. Zweifellos hat er sein eigenes Haus in Brand gesetzt. Man vermutet, daß er an der eigenen Familie zum Mörder wurde.

Noch ein mörderischer Familienvater

Frohnik, 6. Juni. Der 28-jährige Maurer Josef Svabina aus Dobrovice lebte mit seiner Frau und seinem 3 1/2-jährigen Söhnchen in unersreulichen Verhältnissen. Der dieser Tage stattgefundenen Scheidungsprozess ging nicht nach seinem Wunsche aus. Das führte Svabina auf den Gedanken, sich seiner Familie zu entledigen. Heute nach 17 Uhr erschoss er in seiner Wohnung seine Gattin und seinen Sohn und brachte sich dann selbst eine Schußwunde bei, die aber nicht tödlich war.

Blutige Verbrecherjagd in Prag

Verbrecher erschießt einen Passanten und begeht Selbstmord

Prag, 6. Juni. Die Pfandleihanstalt in Prag-Weinberge, Kubedova, war gestern kurz nach Mittag der Schauplatz eines frechen Raubversuches nach amerikanischem Muster. Vor 13 Uhr betrat den Raum ein Mann, der mit dem Revolver in der Hand dem Kassier eine Handkassette mit etwa 18.000 Kronen entriß und auf der Flucht die Passanten mit der Waffe bedrohte.

In der Kassa stellte sich ihm der 26-jährige Fensterputzer Wenzel Siefert entgegen; der Räuber schoß ihn jedoch nieder. Siefert wurde in die rechte Hüfte und in die Bauchgegend getroffen und sank verwundet zur Erde. Auf der Jiráskel-Klinik wird seine Verwundung als tödlich bezeichnet.

Durch den Schuß wurden nur noch mehr Passanten aufmerksam gemacht. Der Räuber flüchtete nun in das Haus Nr. 5, das im Ru von zahlreichen Zuschauern umstellt war, die es jedoch nicht wagten, den Räuber zu verfolgen. Bevor die Polizei kam, lief der Räuber wieder aus dem Hause, durchauerte die Valdivova und flüchtete schließlich neuerdings in ein Haus Nr. 20 in der Anglicka. An der Verfolgung beteiligten sich bereits einige Polizisten.

Der ganze Block wurde nunmehr von Polizei umstellt. Da man annahm, daß der

Räuber versuchen werde, über die Dächer zu entkommen, wurde auch die Feuerwehr alarmiert, die mit zwei Motorleitern angefahren kam und mit deren Hilfe Polizisten auf den Dächern placiert wurden. Bei der Durchsuchung des Hauses wurde schließlich der Mann im zweiten Stock auf dem Gang in einem Klosett entdeckt. Da er sich nicht ergeben wollte, warf ein Polizist durch das Klosettfenster eine Tränengasbombe. Unmittelbar darauf ertönte ein Schuß; der Verbrecher hatte sich selbst in den Mund geschossen.

Die Rettungsgesation brachte ihn ins Krankenhaus, wo seine Verletzungen als sehr schwer, wenn nicht tödlich, bezeichnet wurden. Die Identität des Räubers, eines großen, starken Menschen, ist bisher noch nicht festgestellt. Das geraubte Geld warferwährend der Flucht weg; es ist bereits in den Händen der Polizei.

Der Verbrecher wurde als der 23-jährige Georg Albrecht, geboren in Spatowitz bei Pardubitz, zuständig nach Neuhaus, zuletzt wohnhaft in Prag, festgestellt. Um 4 Uhr nachmittags starb Albrecht gleichzeitig mit seinem Opfer, dem 27-jährigen Fensterputzer Siefert, der auf derselben Klinik untergebracht worden war.

Kampf mit einem internationalen Verbrecher

im Brünnner Hauptpostamt

Brünn, 6. Juni. Heute mittags erschien im Hauptpostamt in Brünn in der Abteilung, wo poste restante-Sendungen ausgefolgt werden, der langgestaltete internationale Massenräuber, der 23-jährige arbeitslose Maschinenkloster Vladimír Petreševič aus Entovar in Jugoslawien, um Briefe zu beheben, die er sich nach Brünn poste restante kommen ließ. Die Polizei hatte festgestellt, daß er in Brünn unter unbekannter Adresse wohnte und ebenso, daß er sich poste restante-Briefe schicken lasse. Daher war der betreffende Raum im Hauptpostamt polizeilich bewacht. Als der Verbrecher den Raum betrat, wollte ihn der anwesende Polizeibeamte verhaften und forderte ihn auf, die Hände zu heben. Petreševič leistete jedoch dieser Aufforderung nicht Folge und griff in die Hosentasche nach dem Revolver, wobei er den Inspektor ansah, er werde ihn erschießen.

Zwischen dem Räuber und dem Polizisten entstand ein Kampf. Als der Polizeinspektor sah, daß Petreševič sich nicht freiwillig ergeben wollte, benützte er während des Kampfes die Schußwaffe und verwundete Petreševič in der Seite. Erst dann gelang es ihm, dem Räuber den scharfgeladenen Revolver, mit dem ihn Petreševič bedroht hatte, abzunehmen. Petreševič wurde von der Rettungsgesation ins Krankenhaus überführt. Außer einem scharfgeladenen Revolver mit sieben Patronen wurden bei ihm bei der Leibesvisitation 20 Revolvergeschosse, weiter ein falscher Reisepaß, Raucherlöffel und ein größerer Geldbetrag in tschechoslowakischem, österreichischem, deutschem und französischem Geld gefunden. Petreševič wird wegen verschiedener Einbrüche von den Sicherheitsbehörden in Jugoslawien gesucht. Es ist festgestellt worden, daß Petreševič gemeinsam mit dem Massenräuber Johann Gregor in Brünn eine Reihe von Einbrüchen verübt hat, wobei sie größere Geldbeträge und Waren im Werte von einigen Zehntausend Kronen entwendeten.

Millionen-Doppelraubmord

Neusach, 6. Juni. In dem Dorfe Vasahid im Banat wurde in der vergangenen Nacht ein verwegener Raubmord verübt. Unbekannte Räuber drangen nach Mitternacht in das Haus des 75-jährigen Bankiers Grujić und töteten diesen sowie seine 73-jährige Gattin durch Schüsse mit einer Holzhacke. Nachdem die Räuber eine Million in barem Gelde geraubt hatten, ergriffen sie die Flucht. Der Raubmord wurde erst am nächsten Morgen entdeckt. Da Grujić große Geldsummen an zahlreiche Bauern verliehen hat, glaubt man, daß einige der Schuldner an dem Raubmord beteiligt sind. Unter dem Verdachte der Täterschaft wurden heute zwei Verwandte, die in der Nachbarschaft des ermordeten Paares wohnen, verhaftet.

Ein korrupter Eisenbahn-Oberrat

Jglau, 6. Juni. Die Jglauer Polizei verhaftete heute nach zweitägiger Untersuchung den tschechischen Oberrat und Vorstand der Bahnerhaltungsgesellschaft in Jglau, den 51-jährigen Ingenieur Adalbert Safránek und lieferte ihn in die Haft des Kreisgerichts ein. Gegen Safránek war die Strafanzeige wegen des Verdachtes des Verbrechens des Mißbrauchs des Amtes ergewalt und wegen passiver Verschwendung erlassen worden. Durch die Untersuchung wurde festgestellt, daß sich Oberrat Safránek der erwähnten Straftaten dadurch schuldig machte, daß er bei dem Verkauf von Altmaterial, wie Schienen usw. den Parteien höhere Beträge verrechnete, als er in den Büchern eintrug und die Differenz für sich behielt. Der Umfang dieser Malversationen konnte bisher nicht festgestellt werden, da die Untersuchung die Einvernahme von etwa 230 Personen erheischt. Der Fall steht mit der sogenannten Schwellessaffäre nicht im Zusammenhang.

Draconische Strafen in Sowjet- rußland

Moskau, 6. Juni. Wie amtlich aus Kiev gemeldet wird, wurde am Dienstag das Urteil in dem Prozeß gegen die betrügerischen Beamten gefällt. Es wurden verurteilt: Sechs Angeklagte zum Tode durch Erschießen, acht Angeklagte zu je zehn Jahren, drei zu je fünf Jahren, drei zu je drei Jahren und einer zu zwei Jahren Gefängnis. Neun Angeklagte erhielten je ein Jahr Zwangsarbeit.

III. Tschechoslowakische ARBEITER-OLYMPIADE

PRAG / 1. Juli / 5. bis 8. Juli

Exkursionen und touristische Ausflüge wird der Verband der tschechischen Arbeitertouristen organisieren. Unter Leitung von Führern, die zu diesem Zwecke in den Frühjahrsmonaten einen eigenen Kurs beendeten, werden Besichtigungen der Sehenswürdigkeiten Prags stattfinden. Es wird auch dafür Sorge getragen, daß den Teilnehmern der verschiedenen Nationen sprachkundige Führer zur Verfügung stehen. Den tschechischen Arbeitertouristen werden in dieser Beziehung die Mitglieder des Arbeiter-Touristenvereins „Die Naturfreunde“ beihilflich sein. Das schöne Prag mit seinen historischen Sehenswürdigkeiten stellen allein schon dafür, in den Tagen vom 1. bis 8. Juli die Arbeiter-Olympiade zu besuchen. Außerordentliche Ermäßigungen auf den Staatsbahnen ermöglichen den Besuch besonders zu dieser Zeit.

Die Schwerearbeit wird auch das sportliche Programm der Arbeiter-Olympiade bereichern. Meldungen hierzu erfolgen bisher von Ungarn, aus Tschechien und der DZ. Die Wettkämpfe werden einen olympischen Dreikampf sowie Einzelkämpfe im Steppen und Ringen in sämtlichen Gewichtskategorien umfassen.

Die Besetzung der Rollen, die auf Geheiß der Behörden mehrfach geändert worden war, keinen Anlaß zum Einschreiten bieten konnte, nimmt man an, daß die Kritik am Justizirrtum, die in dem Stück geübt wird, der Grund zum Verbot war. Aus Besetzungsgründen (weil zwei Hauptdarsteller jüdischer Herkunft sind) hat die Berliner Filmzensur den Wiener Film „Frühlingsstimmen“ (der vor kurzem in Prag lief) abgelehnt — und den von der Prager AG-Gesellschaft hergestellten französischen Film „Wolga in Flammen“ hat sie für Deutschland wegen angeblicher „boltschewistischer Tendenzen“ verboten.

Zwei Kinder vom Zuge überfahren. In Rosenthal bei Reichenberg hatte ein Bahnwächter vergessen die Bahnschranken herunterzulassen. Der heranbrausende Zug überfuhr zwei Kinder, welche gerade das Bahngeleise überschritten. Der Bahnwächter wurde in Haft genommen.

Alle „geborgen“. Aus Buggingen wird gemeldet: Im Laufe des gestrigen Vormittags konnten sämtliche noch in der Grube befindlichen 31 Beumglücken als Leichen geborgen werden. Damit sind sämtliche 86 Todesopfer der Katastrophe vom 17. Mai geborgen.

Zeit der Panzerplatten. Aus Coatesville (Pennsylvania) wird gemeldet: Die seit Frühjahr 1932 geschlossene Panzerplattenfabrik der Luken Steel Company hat den Betrieb wieder aufgenommen und das frühere Arbeitspersonal um 130 Mann verstärkt. Drei weitere Panzerplattenwerke und zehn Hochöfen der gleichen Gesellschaft sind bereits seit einiger Zeit voll beschäftigt.

Leiche am Volant. In der Nähe der Stadtgrenze von Bamberg wurde der Personenkraftwagen der Fabrikanten Kommeil aus Pirchaid brennend aufgefunden. Der Besitzer, der den Wagen lenkte, kam dabei ums Leben. Nach dem Erlöschen des Brandes sah man ihn in normaler Haltung total verbrannt am Steuer sitzen. Nach den einseitigen Umständen zu schließen, hat man es hier mit einem Verbrechen zu tun.

Vom Rundfunk Empfehlenswertes aus den Programmen:

Donnerstag.
Prag: Sender L.: 10.10 Schallplatten, 11.05 Konzert des Salonorchesters, 17.20 Konzert russischer Lieder, 17.55 Deutsche Sendung: Jugendstunde mit Musik, 18.20 Landwirtschaftliche Sendung, 18.55 Deutsche Nachrichten, 20.05 Chansons, 22.00 Orchesterkonzert, 22.15 Tanzmusik auf Schallplatten. — Sender St.: 14.30 Marktslieder, 14.45 Junge Menschen betrachten die Welt, 15.10 Deutsche Sendung: Wolf: Reform der Finanzverwaltung, 15.30 Szenen aus der Oper „Arabella“ von R. Strauß, 15.45 Deutsche Nachrichten. — Brünn: 14.05 Deutscher Arbeitsmarkt, 17.10 Jugendstunde, 18.55 Deutsche Sendung: Arbeiterfunk: Dr. Zweig: Körper, Geist und Herz, 18.45 Jugendstunde. — Mähr.-Ost.: 18.20 Deutsche Sendung: Stundab: Im Lande des heiligen Franziskus. — Břežburg: 16.00 Orchesterkonzert, 19.10 Piederkonzert.

Freitag.
Prag: Sender L.: 10.05 Deutsche Nachrichten, 10.30 Schulfunk, 11.00 Schallplatten, 18.10 Arbeiterstunde: Silaba: Ausland und Olympiade, 18.20 Deutsche Sendung: Dr. Scola: Ziele und Wege der Berufsberatung, 18.45 Deutsche Arbeitersendung, 18.55 Deutsche Nachrichten. — Sender St.: 14.30 Volkslieder, 15.10 Deutsche Sendung: Viertelstunde der Hausfrau, 18.40 Tanzmusik auf Schallplatten. — Brünn: 16.00 Orchesterkonzert, 18.20 Deutsche Sendung: Die Rechte, Hörspiel. — Břežburg: 18.20 Klovierkonzert.

17. Juni — der Tag des proletarischen Kindes!

Dirigenten-Selbstmord im Konzertsaal

Poln. 6. Juni. (P.N.Z.) Der Dirigent der Philharmonie Alfred Strauch, eine in den polnischen Musikkreisen sehr bekannte Persönlichkeit, hat gestern Selbstmord verübt. Er hat sich im Konzertsaal erhängt. Ursache des Selbstmordes sind offensichtlich finanzielle Schwierigkeiten.

Vertrautes Gewissen. Das Militärgericht in Lille verurteilt bedingt zu einem Jahr Gefängnis einen Pastor, welcher sich infolge seiner religiösen Überzeugung geweigert hatte, an Waffenübungen teilzunehmen. Der Pastor, welcher Leutnant in der Reserve ist, erklärte schließlich, er werde sich fügen und an den Waffenübungen teilnehmen.

Wettbewerb für sudetendeutsche Graphiker. Die Sektion für bildende Kunst der Museums-Gesellschaft in Leipzig-Schönau wird auch dieses Jahr zwei graphische Arbeiten veranlassen, die als Jahresgabe an die Mitglieder verwendet werden. Gewünscht werden möglichst Arbeiten, die sich noch nicht im Handel befinden. An der Ausföhrung kann sich jeder sudetendeutsche Künstler mit beliebig viel Arbeiten beteiligen. Den Einsendungen sind die Preislisten wie auch biographische Daten beizufügen. Die einlangenden Arbeiten werden in einer großen Ausstellung 'Sudetendeutsche Graphik' öffentlich ausgestellt, so daß sich für die Künstlerkassette gleichzeitig eine ausgezeichnete Werbe- und Verkaufsmöglichkeit ergibt. Die Einsendungen müssen bis 5. September 1934 an die genannte Sektion nach Leipzig-Schönau, Dr. Ruf, Straße 16, erfolgen.

Keine Burschen. Ueber Auftrag der Bahndirektion in Brüx verhaftete die Gendarmerie in Oberleutensdorf in einem Zimmer des Hotels 'Café Central' zwei mehrmals vorbestrafte Personen, die im Neben d. Z. einen großen Diebstahl von haantlichen, Vereins- und privaten Geldern in der Direktion der tschechischen Volksschulen in Paderborn verübt hatten. Es sind dies der siebenmal vorbestrafte Elektromonteur Julius Bärkl, 32 Jahre alt, und der 15mal vorbestrafte arbeitslose Bergmann Ludwig Thuma. Dieser, der bei dem Diebstahl in Paderborn die 'Mauer' machte, bekannte sich an der Tat, bei welcher den Dieben 5000 K in die Hände fielen. Bärkl führte den Diebstahl durch und gab Thuma von der Beute 500 K. Die beiden waren gut gekleidet und lebten im Hotel, wo sie auch einen feinen Radioapparat anschafften. Ihre einzige Beschäftigung sind Diebstähle, von deren Ertrag sie leben. Die Verhafteten wurden in die Haft des Kreisgerichts Brüx eingeliefert.

Eine halbe Million Zuschauer wohnten dem 'Nennen aller Nennen', dem englischen Derby bei, das Mittwoch nachmittags zum 155. Male in Epion entschieden wurde.

Gebür der Fische. Der durch seine physiologischen und biologischen Studien bekanntgewordene ungarische Professor Bela Barlas veröffentlicht interessante Einzelheiten über das Ergebnis seiner jüngsten Forschungen. Es gelang ihm nachzuweisen, daß auch die Fische auf Töne reagieren und daß sie ein besonderes Organ besitzen, welches man als die primitivste Form des Hörsorgans bezeichnen kann. Die Prof. Barlas annimmt, befindet sich dieses Organ im Kopfe des Fisches u. zw. anscheinend im Labyrinth. Der Gelehrte hat festgestellt, daß die Fische auf den Unterschied von tiefen und hohen Tönen reagieren. Die in einem Aquarium befindlichen Fische haben sich auf die Schläge der Mittagsglocke, die ihnen durch Rundfunk vermittelt werden, an einer bestimmten Stelle versammelt.

Der Vater des Detektivromanes

Im Mai, am 22., wäre der am 7. Juli 1930 verstorbene Conan Doyle 75 Jahre alt geworden.

Conan Doyle stammte aus einer armen Künstlerfamilie. Sein Großvater war ein berühmter Karikaturist und sein Onkel der noch berühmtere Illustrator des 'Punch.' Conan Doyle hätte also gemäß der Tradition seiner Familie die Künstlerlaufbahn einschlagen müssen. Er tat dies aber nicht, und gelangte erst auf großen Umwegen zur Literatur.

Nach Jahre hindurch war er praktischer Arzt in dem Städtchen Southsea. Aber die Praxis ging schlecht, Patienten hatte er nur recht wenige, und diesem Umstande ist es zu verdanken, daß Conan Doyle nicht ein kleiner mittelmäßiger Arzt, sondern ein großer, von allen anerkannter Schriftsteller geworden ist.

Das Vorbild zu seinem Sherlock Holmes war ein bekannter Internist, Dr. Bell. Er dozierte in Edinburgh, wo Conan Doyle Student war. Der Professor hatte die Gabe, nach rein äußerlicher Betrachtung seiner Patienten allerlei wichtige Details über sie zu erzählen, über ihre Gewohnheiten, über ihre Abstammung, ja selbst über ihr Vorleben. Sherlock Holmes tat in all seinen Romanen im Grunde genommen nichts anderes.

„Während meiner ärztlichen Praxis“, erzählte einmal Conan Doyle, „hatte ich recht viel Zeit zum Lesen. Ich las mit Vorliebe Detektivromane. Aber ich mußte zu meinem größten Bedauern feststellen, daß in all diesen Romanen die Detektive entweder durch Zufall oder durch Dummheit der Missetäter ihre Erfolge erzielten. In einem ehrlichen Sieg gehört aber ein ehrliches Spiel. Ich verlangte daher fair play für den Detektiv und fair play auch für den Verbrecher. Die Arbeit des Detektivs soll zu einer exakten Wissenschaft erhoben werden. Und überdies: Die Detektive der Romane der Achtzigerjahre waren recht eigentümliche Geschöpfe. Sie taten, was sie eben wollten. Sie gelangten zu Schlussfolgerungen, die sie sich nicht näher erklärten und die dann auch sehr oft niemand verstand. Dies sollte anders werden, und Sherlock Holmes wurde geboren.“

Logik und Phantasie standen Paar bei der Geburt des Meisterdetektivs und begleiteten ihn durch sein ganzes Dasein. Bis dann Sir Arthur die Logik in die Kumpellammer warf und von nun an nur noch seine Phantasie spielen ließ. Dies war die Todesstunde von Sherlock Holmes. Aber bis dahin...

Sherlock Holmes wußte alles. Er kombinierte haarsträubend. Nichts entging seiner Aufmerksamkeit. Conan Doyle erreichte all diese vortrefflichen Eigenschaften bei seinen Schulschülern auf eine ganz einfache und doch komplizierte Weise. Er schrieb erst das Ende einer jeden Detektivgeschichte, denn dann, aus dem Ende heraus, konnte er rückwärts schreibend, das Ganze so aufbauen, daß es ein Meisterstück der Logik wurde. Aber auch Phantasie war zu dieser Arbeit notwendig. Hierzu dienten ihm allerlei künstliche Mittel. Sein Haus in Cromborough war gepensiviert eingerichtet. Auch damals spukte es schon in seinem Hause. Zahlreiche Audakuduhren, die in der Geistesstunde ihrer Audakuduhren ertönen ließen, knarrende Betten, mit dem flackernden Licht einer Petroleumlampe mysteriös erleuchtete Korridore und allerlei andere Requiriten

sorgten für das Ungeübte, für das Phantastische.

Auch eine kleine Bühne stand zu jener Zeit Conan Doyle zur Verfügung, auf der er die einzelnen Szenen seiner Detektivgeschichten abspielen ließ, damit diese vollständig lebendiger gestaltet werden konnten. Alles in seiner Beschauung war auf Sherlock Holmes zugeschnitten.

In dieser absonderlichen Umgebung, bei dem schwachen Scheine einer Talgkerze arbeitend, schlug der Brücken zwischen zwei Welten, schuf Theorien, die sowohl bei den Einbrechern, als auch bei der Gegenseite epochenmachend sein sollten und auch epochenmachend waren. Die moderne Detektivliteratur ist hierfür der beste Beweis. Sherlock Holmes hatte auch einige tatsächliche kriminalistische Erfolge. Es gelang ihm noch vor dem Kriege nach jahrelangen Bemühungen im Wiederaufnahmeverfahren, den Freispruch eines indischen Studenten durchzuführen. Dieser war auf Grund unzulänglicher Indizienbeweise wegen grausamer Verurteilung von Meinovich verurteilt worden. Conan Doyle arbeitete auch in dem Nordprozeß Slater. Fast zwanzig Jahre dauerte es, bis es ihm möglich wurde, die Durchführung eines Wiederaufnahmeverfahrens zu erzwingen.

Conan Doyle verstand es, die Erzeugung der Sherlock Holmes-Geschichten noch rechtzeitig, noch bevor das Publikum dieser Figur überdrüssig wurde, zu unterbrechen. Nun schuf er einen zweiten, ebenso spannenden Typus, den französischen Offizier, Brigadegeneral Gerard. Die Figur Gerards, eines Zeitgenossen von Napoleon, war dichterisch viel wertvoller, als die des Meisterdetektivs. Der Brigadegeneral ist als Rentier auf dem Marktplatz eines kleinen romanischen Städtchens, denkt an seine Jugend und an Napoleon, und ist glücklich.

Nur vor dem Kriege ließ Conan Doyle Sherlock Holmes noch einmal zu neuem Leben erwecken. Er schrieb den Roman 'Die letzte Verheugung'. Ein Jahr vor seinem Tode, an seinem 70. Geburtstag, jagte sich aber Conan Doyle endgültig los von seinem Sherlock Holmes. „Ich hasse den alten Mann“ (nämlich Sherlock Holmes), erklärte er den Journalisten. Vergeffen war der Vorfall aus dem Jahre 1893, wo Conan Doyle in überaus humorvoller Weise sich zu Sherlock Holmes und seinen Taten bekannte.

Eine recht kuriose Geschichte war der Anlaß zu dieser öffentlichen Rechtfertigung des Meisterdetektivs. In Conan Doyles Wohnung wurde eingebrochen und aus seinem Schlafzimmer eine goldene Uhr gestohlen. Der Dieb hatte nicht genug an dieser Meisterleistung. Er wollte sich auch noch über den Bestohlenen lustig machen. Er schrieb ihm daher: „Meister Sherlock Holmes! Wenn Sie tatsächlich ein solches Detektivgenie sind, wie Sie glaubhaft machen wollen, so ermitteln Sie, wer die goldene Uhr gestohlen hat.“ Sherlock Holmes blieb die Antwort nicht schuldig. Am nächsten Tage erschien in der 'Times' folgende Aufforderung: „An den Dieb meiner goldenen Uhr! Wenn Sie mir so viel zahlen, wie der Verleger für eine meiner Detektivgeschichten, so will ich Ihre Person ausfindig machen. Und wenn Sie mir auch noch meinen Vorstoß geben, bin ich gern bereit, Ihre Insignien zu leihen und anzuschleifen, auf welche Weise der Diebstahl geschah.“ Conan Doyle hatte mit dieser Aufforderung

Ein Buch für die sozialistische Frau: Ilya Ehrenburg Die Liebe der Jeanne Ney K6 16.— Zentralstelle für das Bildungswesen Prag XII., Slezská 13

die Lader auf seiner Seite und Sherlock Holmes blieb weiter der unerreichte Meisterdetektiv. Conan Doyle löste sich aber von Sherlock Holmes, verleugnete ihn. „Der Dursche ging mir immer auf die Nerven“, behauptete er. Und wie sollte dies auch anders sein. Conan Doyle ist es ja gelungen — so glaubte er wenigstens — in Südafrika mit dem Geiste des vor tausend Jahren in Persien geborenen Arztes und Wundermannes Abdul Latifein Gespräch zu führen. Der hier auf der Erde wurzelnde Sherlock Holmes konnte ihn natürlich nicht mehr interessieren, als er, sein Schöpfer, Verbindung mit der Geisteswelt unterhielt. Sherlock Holmes war tot und ein Jahr darauf starb auch sein Erzeuger.

Ausgepiffene „Erlöserinnen“

Zu einer sehr bezeichnenden Szene kam es dieser Tage in Athen. Im Athener Stadion fand ein Schüleraufmarsch familiärer Athener Schulen statt. Viele Tausende jugendlicher waren versammelt. Als eine Gruppe reichsdeutscher Halenkreuz-Studentinnen, die sich beifolgenderweise in Athen aufhalten, die Geschamlosigkeit besah, mit wehender Halenkreuzfahne „galtweise“ mitzudemonstrieren, kam es zu einem riesigen Skandal. Die Schüler lärmten und piffen so stürmisch, daß die Raginnen ihren Aufmarsch abbrechen mußten. Ruhe trat erst wieder ein, als die Hitler-Damen das Stadion unter dem Gelächter der Tausende studiert verlassen hatten.

Ein Bravo dieser wackeren griechischen Jugend! Herr Goering erhebt aus diesem Vorfall, daß der „Erlöserorden“, der ihm vom griechischen Ministerpräsidenten verliehen worden ist, eine Art Danergerrecht ist. Jedenfalls legt die griechische Jugend seinen Wert darauf, von ihm und seinesgleichen „erlöst“ zu werden.

Ein zerbrechlicher Junge

Der 16jährige Ernst Stadner kann zweifellos den Ruhm für sich in Anspruch nehmen, der getrieblichste Junge Englands zu sein. Trotz seiner Jugend gibt es keinen Knochen, den er sich nicht mindestens einmal schon gebrochen hat. Selbst bei der leichtesten Bewegung kann ihm dies Malheur passieren. Neulich wollte er sich beispielsweise in sein Bett schwingen und hat sich dabei prompt wieder die Hand gebrochen, mit der er sich aufgestützt hatte. Augenblicklich liegt er in der Klinik, weil ihm ein Junge versehentlich mit einem Tennisball am Knie getroffen hat, was bei Ernst sofort ein paar Knochenbrüche zur Folge hatte, unter anderem eine gefährliche Verletzung der Kniegelenke. Die ihn behandelnden Ärzte stehen einfach vor einem Rätsel, weil ihnen so ein leichtes Knochengerüst überhaupt noch nicht begegnet ist.

Die Welt ohne Eisen

Das Ende der Erzvorräte im Jahre 2000.

Auf der Chemisterversammlung in Wien hat ein Vortrag von Dr. Frowein aus Ludwigshafen der ganzen Welt eine trostlose Aussicht eröffnet. Er hat errechnet, daß die ganzen Erzvorkommen in Europa nur noch 58 Jahre ausreichen. Die bekannten Eisenerzlager der ganzen Welt werden in 84 Jahren verbraucht sein. Für das Jahr 2000 haben uns Dichter und Techniker eine herrliche Welt versprochen. Eine Welt, in der nur noch die eisernen Maschinen arbeiten und für die Menschen alles erzeugen, was zu einem behaglichen, gesundheitsgemäßen Leben notwendig ist. Und nun steht ein Fachmann auf und verkündet, daß es um diese Zeit kein Eisenerz mehr geben wird. Mit einem Schlag wird ganz Utopia, das ganze Weltbild der Zukunft über den Haufen geworfen.

Zurück in die Steinzeit?

Berücksichtigt man sich die Welt ohne Eisen vorzustellen, dann kommt man zu dem Ergebnis, daß eine ungeheure Katastrophe über die Menschheit hereinbrechen muß, wenn alle Eisenerzlager verbraucht sind. Daß die Amerikaner dann keine Wollentzicker bauen können, wäre noch zu ertragen. Ohne Stahl kann es jedenfalls keine Wollentzicker geben. Es gibt bisher kein Baumaterial, das solchen Druck auf so kleiner Fläche aushalten kann wie Stahl. Man wird auch keine Brücke mehr bauen können, wie die über den Pfaffen von Sidney, die eine Weite von 500 Metern ohne Pfeiler überspannt. Diese Brücke kann mit 168 Straßenbahnwagen, 8000 Autos und 40.000 Fußgänger belastet werden. Ohne Stahl wäre ihr Bau undenkbar gewesen.

Wir können uns auch unsere Fabriken nicht ohne Eisen denken. Alle Maschinen und Werkzeuge in den Betrieben der ganzen Welt sind fast vollständig aus Eisen und Stahl. Und worauf sollen alle Bahnen fahren, wenn nicht auf Eisenschienen?

Es gibt kein erschwingliches Metall, das so viel aushält und sich so wenig abnützt. Die Wanken werden es sehr schwer haben, wenn sie für ihre Goldreserven und Wertpapiere nicht mehr einbrechen und feuerfeste Stahlkammern bauen können. Sogar das Instrumentarium der Ärzte und die Einrichtung der Spitäler bestehen heute vielfach aus Eisen. Für die ganze Weltwirtschaft ist das Eisen ebenso wichtig, wie für den menschlichen Organismus. Ohne Eisen könnten wir nicht atmen. Denn das Eisen bindet den Sauerstoff der Luft an unser Blut. Zum Atmen brauchen wir allerdings keine Erzlager.

Als die Eisenseit begann.

Lange Zeit haben die Menschen ohne Eisen gelebt. Denn eigentlich haben wir das Eisen noch nicht lange. Man hat zwar zwischen den Steinen der Cheops-Pyramide Reste von eisernen Werkzeugen gefunden, aber im allgemeinen konnte man damals Bronze viel besser harten als Eisen. Es waren darum in der Hauptliche Bronzezeit vor dem Bau der Pyramiden in Verwendung. Auch aus einem Briefwechsel von Ramses dem II. mit dem Hethiterkönig Chattusiel geht hervor, daß man etwa um das Jahr 1300 vor unserer Zeitrechnung schon Eisen gekannt hat. Der König von Ägypten verlangt in diesen Briefen von seinem Kollegen die Zufuhr von Eisen. In Kleinasien und Afrika hat man schon vor etwa 4000 Jahren ein sehr weiches Eisen in verhältnismäßig kleinen Mengen hergestellt. Von dort aus ist die Kunst der Eisenerzeugung nach Griechenland und Italien gelangt. Nördlich der Alpen fand man Anzeichen der Eisenerzeugung erst aus dem Jahrhundert vor unserer Zeitrechnung. Das Eisen in Europa wäre demnach erst etwa 2000 Jahre alt. In Asien hat man schon viel früher eine Eisenkunde gekannt, die heute noch rätselhaft ist. Die Forscher sind noch nicht einig darüber, wie die 18 Meter lange Eisensäule bei Kutub in Hinterindien entstanden sein kann. Diese Säule hat einen Durchmesser von 41 Zentimetern und wiegt 17.000 Kilogramm. Sie

ist etwa 2600 Jahre alt und heute noch vollkommen rostfrei. Da man damals nicht imstande sein konnte, eine solche Säule zu gießen, und da man auch heute nicht imstande wäre, so dickes Eisen zu schmieden, kann man nur annehmen, daß die Säule aus kleinen Stücken zusammengeschmiedet ist. Denn daß die Säule aus einem riesigen Meteor herausgearbeitet sein soll, ist noch schwerer anzunehmen.

Es ist nicht halb so gefährlich.

Erst das Eisen hat die Schaffung all der Werkzeuge und Hilfsmittel ermöglicht, mit denen der heutige Stand der Zivilisation erreicht wurde. Und nun soll die Menschheit das Eisen wieder verlieren? Die Gefahr ist nicht so groß, als sie auf den ersten Blick erscheint. Zunächst bezieht sich die Voraussage vom Ende des Eisens nur auf die Welt an den Lagerstätten. Bisher ist aber nur etwa ein Viertel der Erdoberfläche nach Erzlagern genau durchforscht. Es ist also anzunehmen, daß bis zum Jahre 2000 noch weitere Eisenerzlager gefunden werden und daß diese Funde wieder für einige Jahrhunderte ausreichen. Des Weiteren wird man in den nächsten Jahrzehnten wohl mit dem Eisen viel sparsamer umgehen. Wie mit vielen anderen Rohstoffen, wird nämlich auch mit dem Eisen in unserer Zeit Raubbau getrieben. Man geht mit dem Eisen so um, als wäre ein für alle Zeiten unerschöpflicher Ueberfluß vorhanden. Wenn man nur das bisher verarbeitete Eisen besser vor Rost schützen wollte, könnte man dadurch allein 16 bis 17 Prozent der Weltproduktion ersparen und es ginge dann immer noch ebensobald Eisen an Rost zugrunde. Man hat das Eisen nicht zu sparen gesucht, man hat im Gegenteil immer neue Verwendungsmöglichkeiten für Eisen ausfindig gemacht. Zuletzt wurde die Stahlrostschutz erfunden, um nur möglichst viel Eisen verbrauchen zu können und sei es auch nur als Straßenpflaster. Sehr viel Eisen wird eingespart werden können, wenn keine Kriegsrüstungen mehr erzeugt werden. Der Krieg ist eine ungeheure Verschwendung von

Menschen, von Arbeit und Material, vor allem von Eisen. In immer steigendem Maße wird das Eisen auch legiert. Es wird nicht mehr rein verwendet, sondern durch Zusatz von anderen Metallen gestreckt, wodurch es je nach der Vermischung, leichter oder härter oder rostfrei wird, oder anderen technischen Zwecken besser entspricht. Wenn wirklich ein Mangel an Eisen eintreten sollte, so könnte man zu vielen Dingen, die heute aus Eisen erzeugt werden, leicht anderes Material verwenden. Es ist auch zu hoffen, daß bis dahin neue Erfindungen erfunden werden. In den letzten Jahrzehnten wurden mehrere künstliche Werkstoffe erfunden, von denen manche für die Industrie unentbehrlich geworden sind. Wie die Einführung einer neuen Arbeitsmethode eine Revolution in der Eisengewinnung herbeiführen kann, hat man bei der Einführung des Thomasverfahrens gesehen, durch das die deutsche Stahlindustrie vor 50 Jahren einen ungeheuren Aufschwung nahm. Erst vor wenigen Jahren wurde durch sogenannte Eisenschwammverfahren eine weitere Umwälzung herbeigeführt. Japan besitzt eisenhaltigen Sand, der für Jahrhunderte ausreicht, der aber erst durch das Eisenschwammverfahren verwendbar geworden ist. Dem Hochofen war es bis dahin unmöglich, aus diesem Sand das Eisen zu gewinnen. Ebenso ging es Norwegen, das früher seinen ganzen Eisenerzbedarf aus Schweden decken mußte und nun seine eigenen Erze verarbeiten kann. Auch viele Erz- und Kohlenlager in Deutschland und U. S. A. sind erst durch das Eisenschwammverfahren verwertbar geworden.

Also, keine vorzeitige Angst! Es wird auch in 64 Jahren noch Eisen genug vorhanden sein. Die Warnung des Herrn Dr. Frowein ist nur insofern berechtigt, als es notwendig wäre, mit allen Rohstoffvorräten planmäßig zu wirtschaften. Denn nicht nur die Eisenerze, auch die Kohlenlager und Oelvorkommen müssen sich mit der Zeit erschöpfen. Die künftige Menschheit wird uns danach beurteilen, ob wir mit den Bodenschätzen richtig gewirtschaftet haben. Ing. Kurt Werner.

PRAGER ZEITUNG

Kunst und Wissen Lady Windermeres Fächer

Aus von diesem Schauspielabend gilt, was kürzlich zur Aufführung des „Mevior“ bemerkt wurde: daß er leider so spät kommt und vermutlich im September nicht wird wiederaufgenommen werden können. Einige solcher Aufführungen zu Beginn der Saison hätten dem ganzen Repertoire ein anderes Gesicht gegeben und das künstlerische Wollen des Theaters wieder repräsentiert.

Zu dem trostlos den Einzelnen heutiger Lustspielproduktion wirkt eine wirkliche Komödie wie Oscar Wildes „Lady Windermeres Fächer“ erfrischend und wie neu. Man auch die englische Gesellschaft, gegen die Wilde noch von der unbetrittenen Günstlingsstellung eines literarischen Stars aus seine Geißelstöße führte, bevor er den bitteren Ernst der verlogenen Victorianermoral erfahren durfte, sich mit dem Krieg und durch den Krieg gewandelt haben, so daß sie heute weit mehr durch Lady Chatterleys als durch Lady Windermeres charakterisiert wird, so sitzt doch noch immer jeder Stiel in die Frage dieser bedadenden Societä. Es ist ein Lustspiel, in dem die kleine und bald zu durchschauende Fabel weit weniger wichtig ist, als die Konversation. Und auch am Dialog (man müßte eher sagen Polilog, denn selten sprechen hier nur zwei) ist nicht nur der geistreiche oder geistreichelnde Inhalt interessant, sondern mehr noch die Technik. Wo sie heute ein Lustspielautor, der ein Gespräch, wie das der fünf Männer im dritten Akt so spielend entrollt!

Zum Gelingen der Aufführung trug am härtesten Frau Behrens bei, die eine vorbildliche Lady Windermeres war. Sie entspricht nicht nur in der äußeren Erscheinung dem Bilde der schönen und im besten Sinne noblen Frau, sondern weiß auch den Charakter überzeugend zu entwickeln. Diese Künstlerin begreift, daß es hier darum geht, eine ganz unproblematische Frau und die geradlinige Wandlung ihres Weltbildes zu formen, daß jede gekünstelte Gebärde, jeder Ton, der an Schillerie gemahnt, das Bild entstellen und die Komödie verfältschen würden. Sie bleibt natürlich auch in den auf Effekt gerichteten Situationen, sie wirkt nie anders als unmittelbar menschlich.

Die Barabola fand für die eigentliche Gegenspielerin der Lady, für die durch und durch verlogene Herrgottin von Berwick, entsprechende Farben und Töne. Lo Vertram, Maria Roh, Traute Eisner ergänzen das Bild der englischen Gesellschaft nach der weiblichen Seite.

Frau Keller spielte die Mrs. Erlanne. Es ist sicher überaus schwer, dieser Rolle und dem Doppelgesicht der Frau, die halb eine berechnende Hofdame, halb eine liebende Mutter sein soll, gerecht zu werden. Frau Keller spielte überzeugend nur die Abenteuerin, die Delinquentin, die wieder hinaus will. Daß sie es so rasch kann, daß die Männer in ihr die Dame erkennen und Lady Margaret instinktiv das Mütterliche dieser Frau — jenseits des großen Dienstes, den die Erlanne ihr leistet — fühlt, das wurde in der Darstellung der Keller doch nicht ganz glaubhaft.

Die Bekämpfung der männlichen Rollen war nicht ganz glücklich, wenn auch kein grober Verbruch geschah. Herr Frenk bringt für den Darlington wohl eine brillante Erscheinung und den lebenswichtigen Ton, nicht aber die überlegene Sceptis und die gelassene Haltung des vollendeten Gentleman mit. Er ist oft zu sehr Liebhaber, zu wenig Dandyant. Herr Ball ließ man einen jungen Mann spielen, für dessen kleines Format der Darsteller wohl zu kolossal (im physischen, aber insbesondere im geistigen Sinne) ist. Ströhm als Lord Windermeres, Padlesal als Mr. Dumb waren besser am Platz. Sella, der auch Regie führte, gab den Schwermüder Augustus doch zu primitiv in der Maske des deutschen Straußjünglers. Das wirkt komisch, aber nicht ganz störend. Weiter waren noch die Herren Alda und Willi Bauer beschäftigt.

Dem — leider nicht gerade zahlreichen — Publikum gefiel die Komödie sehr gut.

E. F.

Richard Tauber singt

Richard Tauber gastierte jetzt an zwei Abenden mit seinem Ensemble im „Dreimäderlhaus“ im Deutschen Theater. Vorher gab es gegen alles und jedes Bedenken: gegen Richard Tauber, weil die erste Presse aller Welt vermuten ließ, daß Tauber, wie man selber nach seinen Tonfilmen schließen mußte, nicht viel mehr mit wahrer Kunst zu tun habe; gegen das Ensemblespiel, weil man zur Genüge weiß, mit welchen Minderwertigkeiten Stars sich zu umgeben pflegen, und gegen die Wahl des abgewerkelten, immer als Verirrung betrachteten „Dreimäderlhaus“. Wie erfreulich, daß man fast in jeder Hinsicht nicht nur „anenehm enttäuscht“, sondern auch Zeuge einer ganz ungewöhnlich wertvollen und in ihren besten Stücken unvergleichlichen Vorstellung war! Richard Tauber selber ist ein Phänomen. Obwohl es ihm so sehr schon an Kraft und Rülle des Tons gebricht, daß selbst dem Wurf der Höhenlinie das Mittreihende fehlt, obwar er den ganzen Abend fast nur piano sang und fallsetzt, obwohl weiter jede Betonung des Künstlers die Mängel seiner Gesangsweise offenbart, entfiel dennoch eine herrliche künstlerische Leistung durch den unergleichlichen Wert und Tauber seiner Stimme, durch eine Gesangs- und Textart, die nicht viel ihresgleichen unter lebenden Sängern haben. Aber nicht das allein ist Ursache der großen Wirkung, die Tauber auf das Publikum ausübte: das Wunder der Musik wird offenbar durch diesen Sänger, der jede Phrase, jeden Ton, jeden Einsatz aus einem selber von der Musik und vom Gesangsleiter, warmen Her-

zen zu schöpfen scheint. Und so verliert plötzlich das „Dreimäderlhaus“ allen Charakter des Stützigen und des Sakrilegs an Franz Schubert, der in seinen Liedern vor dem Operettenpublikum in reinster Form auftritt.

Dazu kommt, daß Tauber sich an Fritz Hofmann einen Fächer mitgebracht hatte, der an die beste Zeit der alten Wiener Operette erinnert, der, obwohl doch wieder ganz anders, jeden Veraleich mit dem unergleichen Glawatsch ausbietet, der nicht nur durch einen bombastischer wirkenden Humor, durch die künstlerische Adaption der fernigen Wiener Dialektatur wirkt, sondern sich auch als gemäßigter Sänger von erstaunlichen Stimmqualitäten erweist. Sein Vortrag des „Geb. Alte, Schau...“ sein Jodeln und sein altväterlicher Tanz lösten fast noch stärkeren Beifall aus als Taubers Lieder. Herr Adi Berger zwang durch groteske, exzentrische Komik zum Lachen. Vera Rago war eine überaus dröckliche Grisi. Genua des Guten, so daß man über alles andere (das weniger gut oder gar unzulänglich war) sich leicht hinwegsetzen konnte. L. G.

Furtwängler sagt in Salzburg ab. Wie die „Prager Presse“ meldet, hat Furtwängler der Salzburger Festspielgemeinde die Mitteilung aufkommen lassen, daß er in diesem Jahre nicht nach Salzburg kommen könne, weil er „sehr erholungsbedürftig“ sei. Furtwängler hätte in Salzburg zwei Konzerte der Philharmoniker leiten sollen. Die Abgabe ist ziemlich eindeutig. Furtwängler ist bekanntlich von Goering zum preußischen Staatsrat ernannt worden und außerdem ein großer Freund der Berliner Nachrichten und kann daher wohl nicht an offiziellen Veranstaltungen Österreichs teilnehmen. Es verlautet sogar, daß Furtwängler nicht die Erlaubnis dazu erhalten hat, in Salzburg mitzuwirken, weil dies eine Schädigung der Festspiele in München und Bayreuth bedeuten würde.

Morgen zum erstenmal Dvořaks Oper „Der Jakobiner“. Gastspiel Paul Ludwikar. In den beiden Hauptpartien die Damen: Pauls, Rohne, Schlip; die Herren: Hagen, Galtener, Hey, Gotter, Viala. Dirigent: Sella. Regie: Rorbo-Ludwikar. Bühnenbild: Pirchan. (D 2.)

Gerichtssaal

Falschmünzer aus Not

Ein tragisches Zeitbild — Freispruch des Angeklagten

Prag, 6. Juni. Die gegenwärtige Schwurgerichtsperiode wurde eingeleitet mit einem Falschmünzerprozeß großen Stils, bei dem zwei Agenten eines internationalen Konjunktions vor den Geschworenen erschienen. Ein zweiter Falschmünzerprozeß war heute vor dem Schwurgerichtshof des O. R. Dr. Br. a. J. anhängig. Freilich löst sich dieser heutige Fall mit jenem ersten in keiner Weise vergleichen. Dort skrupellose internationale Händler und Betrüger großen Formates, hier ein armer Mensch, den die äußerste Not zu einem — völlig untauglichen — Verlogenen getrieben hat, das Geld selbst herzustellen, das er dringend brauchte, um seine Familie vor dem Hunger zu bewahren.

Der Angeklagte ist der arbeitslose 45-jährige Maschinen Schlosser Josef R. aus Kranitz. Er wurde dabei betreten, als er in einer Karolinenthaler Trafik beim Einkauf von 10 „Zora“ ein falsches Zehn Kronenstück umsehen wollte. Es war eine sehr plumpe Fälschung, ein aus Zinn gegossenes Falsifikat, dem man von weitem ansehen konnte, daß es kein echtes Stück sei. Der Angeklagte versuchte, als man ihn anhielt, glaubhaft zu machen, daß er das falsche Geld in einem Laden angehängt bekommen habe. Als man ihn aber dann auf dem Kommissariat untersuchte, fand man weitere neun ebenfalls wenig gelungene Falschmünzen in seiner Hosentasche. Daraufhin stand er, die Münzen selbst hergestellt zu haben. Eine Hausdurchsuchung für-

derte denn auch die bei der Fälschung verwendeten Instrumente zutage.

Zur Kennzeichnung der Situation, in der sich der Angeklagte befand, mag die Aussage des Revierinspektors Kitzel angeführt sein, der als Sachmann für Geldfälschungen die Hausdurchsuchung leitete. Der Kriminalbeamte fand die Familie des Verhafteten in einem derart bejammerwürdigen Zustand vor, daß er angesichts der halbverhungerten, in Fiebern gekleideten Kinder die Pflicht der Menschlichkeit vor die Amtshandlung setzte. Er lief in einen benachbarten Laden und kaufte aus eigener Tasche die nötigsten Lebensmittel ein, um die vor Hunger weinenden Kleinen satt zu machen...

Vor dem Schwurgericht hielt der Angeklagte sein Geständnis voll aufrecht. Er machte den allerbesten Eindruck. Seine Verteidigung war in ihrer Schlichtheit um so wirkungsvoller. Er ist ohne Schuld unter die Räder gekommen und die Not wurde schließlich so groß, daß ihm jedes Mittel recht erschien, um seiner Familie das Leben zu fristen.

Auf die Geschworenen machte der Sachverhalt offensichtlich großen Eindruck. Ungeachtet des belastenden Gutachtens der Staatlichen Münzanstalt in Kremnitz („... die Falsifikate waren zur Ausführung des Publikums geeignet.“) verneinten sie die Schuldfrage mit sieben Stimmen, worauf der Vorsitzende den Freispruch verkündete.

Wieder ein Prozeß wegen Mißbrauchs der Amtsgewalt

Zwei subalterne Gerichtsbeamte. — Fingierte Stempelgebühren.

Prag, 5. Juni. Das heutige Schwurgericht brachte wieder eine Anklage wegen des Verbrechens der mißbrauchten Amtsgewalt — ein sehr bedauerndes Gegenstück zu dem weitläufigen Korruptionsprozeß vom Freitag und Samstag, der mit den vielbemerkten Freisprüchen dreier von den fünf Angeklagten endete. Es handelte sich hier auch nicht um mehr als eine Drittelmillion, sondern um insgesamt 650 K. Dafür ist der Sachverhalt aber auch so klar, wie er eben nur bei Kleinen Delikten sein kann.

Vor dem Schwurgerichtshof des O. R. Kaiser standen der 33jährige Kanzleiaffizient Josef Kratochvil und der 25jährige Kanzleigehilfe Anton Dvořak vom Bezirksgericht Schwarskosteletz. Die Anklage legt ihnen zur Last, auf eigene Faust Parteien vorgeladen und von ihnen den Erlag von „Stempelgebühren“ verlangt zu haben, die sie dann in die eigene Tasche steckten. Es handelt sich durchwegs um Verlassenschaftsverhandlungen und es ist festzustellen, daß die eingeforderten Stempelbeträge völlig ungerichtlich eingehoben und natürlich auch nicht abgeführt wurden. Ueberhaupt war zur Einforderung solcher Gebühren kein gerichtliches Mandatorgan ermächtigt, sondern lediglich das Steuer-

am.

Der Verdacht richtete sich zunächst gegen Josef Kratochvil, als er einem Landwirt aus Březolovka 30 K Stempelgebühren abgenommen hatte. Während Kratochvil auf Urlaub weilte, ließ der Be-

zirksgerichtsvorsteher seine Kanzlei eingehend untersuchen. Aus der Lade des Wachtisches zog man einen Stoh Aktien über Verlassenschaftsverhandlungen. Die weitere Untersuchung führte zu dem Resultat, daß die Angeklagten gemeinsam in sieben Fällen Stempelgebühren zwischen 10 und 50 K eingefordert haben. Der Gesamtschaden beträgt etwa 450 K. Dazu kommen noch zehn Fälle, in denen Kratochvil allein gearbeitet hat, wobei der Schaden 175 K ausmacht.

Der zweite Angeklagte Dvořak gab sofort zu, in den ersagten sieben Fällen auf Anordnung Kratochvils gehandelt zu haben. Er behauptet aber, ursprünglich in gutem Glauben vorgegangen zu sein. Erst als ihm Kratochvil 200 K als „Anteil“ aushändigte, sei ihm die Sache verdächtig vorgekommen, doch unternahm er nichts, um die Mandationen einzustellen. Kratochvil leugnete dagegen überhaupt jedes Verschulden und erklärte, er sei streng nach der Vorschrift vorgegangen. Dieser Behauptung stehen allerdings die Tatsachen entgegen und überhaupt das Faktum, daß die Einforderung der Gebühren gar nicht Sache des Gerichtes war, sondern des Steueramtes.

Die Verhandlung erlitt eine längere Unterbrechung dadurch, daß ein wichtiger Zeuge aus Kostelech sich nicht eingestellt hatte und erst nachmittags zu Gericht gebracht werden konnte. Demgemäß erfolgte das Urteil erst nach 6 Uhr abends.

Die Schuldfragen wurden mit zehn bzw. neun Stimmen bejaht, worauf der Schwurgerichtshof Josef Kratochvil zu sieben Monaten, Anton Dvořak aber zu drei Monaten schweren Kerker verurteilte. Die Strafe wurde bedingt auf drei Jahre ausgesetzt.

Der Film

Nicht eifersüchtig sein!

Daß es auch in England Ländchen gibt — und Filmhersteller, die sie unter dem Einfluß einer geistlosen Mode zu Leinwand-Stars machen wollen, ist nicht so bemerkenswert, daß man einen Beweis dieser Tatsache hätte zeigen müssen, zumal eigenartige englische Filme wie die „treue Annabelle“, der „unfähige Mensch“ und das „Haus Rothschild“ noch nicht den Weg zu uns gefunden haben. Der Sänger Franco Corelli trägt Ariens aus Leoncaballos „Bajazzo“, und Gigets „Verlebenscher“ mit einiger Pracht vor, aber er übertrifft weder darstellerisch, noch stimmlich seine bisher in den Film berirrten Kollegen. Die Handlung, in die man ihn gestellt hat, unterscheidet sich auch nur insofern vorteilhaft von den Vorbildern der anderen Sängerkollegen, als sie mehr Wert auf Späße, als auf Rührungen legt. Aber der routinierte Regisseur Carmine Gallone hat die grotesken Möglichkeiten nur halb erschöpft. Er zog es vor, prunkvolle Bilder des Karnevals von Venedig vor uns auszubreiten und mit einer endlosen Reihe von Zer- und Entkleidungszenen zu durchziehen, die auf die Dauer mehr langweilig, als amüsan wirken. So blieb nur die Wirkung auf die Zuschauer, um die sich die beiden Komiker Arthur Hodge und Rauntion Wayne bemühen. Aber selbst diese Hoffnung ging nur schwach in Erfüllung: denn die beiden zeigen hier nicht die sympathische Leichtigkeit, die sie im „Wiener Flirt“ hatten. Sie zwingen sich zu übertriebenen Wädhchen — und wirken groß, als man sie in Erinnerung hatte.

— cis —

Aus der Partei

Sozialistische Jugend, Kreis Prag. Heute, 8 Uhr, im Parteihaus: Funktionärarbeitsgemeinschaft. Referent Genosse Dr. Hoffmann.

Vereinsnachrichten



Alle Freunde des Arbeitssports laden wir herzlich zu unsren

leichtathletischen Vereinswettkämpfen

ein, die wir am Samstag, den 9. Juni, um 5 Uhr nachmittags am Sportplatz der D.T. auf der Seifinsel veranstalten. Durchgeführt wird ein Dreikampf der Turnerinnen und ein Fünfkampf der Turner. Der Eintritt zu dieser Veranstaltung ist frei.

Sport • Spiel • Körperpflege

Ein leichtathletischer Bezirkswettkampf Atus-D.T. fand vergangenen Sonntag im Kuffiger Stadion statt, bei welchem folgende Ergebnisse erzielt wurden: 100 Meter: Schuster (Atus) 11.6, Chlupel (Atus) 12.2 Sek.; 400 Meter: Breite (Atus) 57.9, Golik (D.T.) 59 Sek.; 1500 Meter: Jäger (Atus) 4:40, Kraus (Atus) 4:40 Min.; Hochsprung: Wurbs (D.T.) 1.52, Ansbach (D.T.) 1.52 Meter; Stabhochsprung: Wurbs 3.00, Baum (Atus) 2.90 Meter; Weisprung: Reduschal (D.T.) 5.60, Wurbs 5.42 Meter; Angestößen: Kubat (D.T.) 10.40, Chlupel 9.95 Meter; Diskus: Seidel (Atus) 31.65, Wurbs 28.95 Meter; Speerwerfen: Ansbach 46.80, Golik (Atus) 45.69 Meter; 4x100 Meter: Atus 50.6, D.T. 51 Sek.; Olympische Stafette: D.T. 4:06, Atus 4:06.1 Min.

Der Internationale Turnverband hielt anlässlich der Weltmeisterschaften in Budapest eine Tagung ab, die sich u. a. auch mit dem Anschluß der D.T. Deutschlands befaßte. Die Aufnahme der Deutschen Turnerschaft wurde mit 12:3, die Zulassung zu den Wettkämpfen mit 11:3 Stimmen ausgeschrieben. Wie verlautet, dauerte die Beschlußfassung dieser Angelegenheit über drei Stunden nach äußerst bewegter Debatte...

Schotte oder Engländer, das ist hier die Frage

Wenn ein Kind im Schnellzug geboren wird.

Ein Problem, das den Bürokraten Englands augenblicklich schweres Kopfzerbrechen bereitet, ist die Geburt eines Mädchens im schottischen Nachtzug von Glasgow nach London. Der Storch hat sich in diesem Fall auch wirklich einen bösen Streich geleistet; denn bisher konnte trotz aller Bemühungen nicht festgestellt werden, ob das Kind in Schottland oder in England das Licht der Welt erblickte.

Es herrschte tiefste Dunkelheit, als sich unangemeldet und völlig überraschend der kleine Erdenbürger einstellte. Die Mutter, Mrs. Snedden, und ihr Gatte waren in den ersten Augenblicken so bestürzt, daß sie an alles andere eher dachten, als an die Frage, ob der Erzeuger schon die schottisch-englische Grenze passiert hatte. Der junge Vater zog schließlich die Reißbremse. Die verschlafenen Bahrgäste wunderten sich nicht wenig, als sich ihre Zahl inzwischen um eine Person vermehrt hatte. Da sich in dem Zug kein Arzt befand, schickte er in beschleunigter Geschwindigkeit seine Fahrt zur nächsten Station fort. Dort waren inzwischen ein Arzt und eine Hebamme benachrichtigt worden. Mrs. Snedden wurde ins Krankenhaus übergeführt. Sie sowohl wie das Neugeborene hat die allzu plötzliche Geburt gut überstanden. Der Vater jedoch soll sich noch immer den Kopf darüber zerbrechen, ob das vorzeitige Baby schottischer oder englischer Nationalität ist.